

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 58077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

## Aus dem Inhalt:

Der „Leipzig“-Schwindel enthüllt

Wer hilft den Böhmerwald-Deutschen?

Prager Bauerarbeiter-Streik beendet

Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen

17. Jahrgang

Donnerstag, 19. August 1937

Nr. 194

## Erfolgreiche Gegenwehr der Chinesen

Der Ring um Tschapei  
Blockade des Wangpu  
Auch bei Nankau siegreich?

Das japanische Unternehmen in Schanghai — ob es nun als militärische Operation auf Ranking oder als Erpressungsmittel gedacht war — entwickelt sich mehr und mehr zu einer großen Verlegenheit für die Japaner, obwohl sie es an Energie, Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit nicht fehlen lassen. Die japanischen Truppen sind offenbar zahlenmäßig doch zu schwach, um eine größere Basis um Schanghai schaffen und halten zu können, wenn auch die Kriegstechnik der Japaner überlegen ist. Sie verlassen sich hauptsächlich auf die Luftwaffe und seit 24 Stunden jagt ein Bombenangriff den andern, wobei ganze Gasfabriken aufsteigen. Die Ziele der Bombardements wechseln. Die Chinesenstadt Tschapei, der Nordbahnhof, aber auch die internationale und die französische Niederlassung werden von den Bombern heimgesucht. Die Verletzungen sind furchtbar, die Menschenopfer nicht zu zählen. Die chinesische Luftwaffe hat sich bei den nächtlichen Angriffen der Japaner nicht gezeigt. Weiter suchen die Japaner ihre Schiffsartillerie zur Geltung zu bringen, und zwar lassen sie sowohl die Geschütze der größeren Schiffe, die vor der Stadt im Wangpu liegen, als auch die Kanonen der kleineren, bis in die Stadt vordringenden Boote wirken. Doch ist die Wirkung der Schiffgeschütze immerhin durch die Krümmungen des Wangpu, durch die Lage der internationalen Viertel und stellenweise durch das Abwehrfeuer chinesischer Artillerie behindert.

Die Chinesen nähern sich dem Viertel Tschapei konzentrisch und haben den Ring um diesen Teil Schanghai geschlossen, so daß die Japaner, wenn sie sich nicht halten können, nur den Weg zum Fluß oder in die internationalen „Settlements“ haben. Den Fluß versuchen die Chinesen zu blockieren. Sie haben japanische Handelsschiffe, die im Unterlauf des Wangpu lagen, zum Sinken gebracht (anscheinend durch Sabotage-Akte, sie wurden angeblich „angebohrt“). In Schanghai macht sich Rot an Lebensmitteln bemerkbar.

Die Chinesen melden auch einen Sieg vor Nankau, also an dem nach westlich Peking, ja nach einigen Meldungen sollen chinesische Truppen vorgerückt und sehr nahe an Peking herangekommen sein. Die Nanking-Regierung plant eine allgemeine Mobilisierung und soll ein Gesetz dazu beschließen haben, das noch nicht publiziert wurde.

Formell leben China und Japan noch immer im „Frieden“. Während sie Schanghai bombardieren und beschließen, beklagen sich die Japaner in der Presse und diplomatisch etwa noch immer darüber, daß einzelne japanische Zivilisten oder Soldaten in Schanghai oder in anderen Städten überfallen, verprügelt oder erschlagen werden. Während tausende Chinesen von den japanischen Bomben zerlegt werden, stellen die selben von Nippon weinerlich anklagend fest, daß da oder dort einem Japaner ein Haar gekrümmt wurde und daß daher die Chinesen es seien, die den Krieg provozieren. So führen sie auch Klage darüber, daß japanische Schiffe mit Heimkehrern von den Chinesen beschossen werden — auf demselben Wangpu, auf dem japanische Kanonenboote kreuzen und ihre Granaten in die Unversität von Schanghai schleudern! Wie die Lage Mittwoch abends ausfiel, würde die von England vorgeschlagene Neutralisierung Schanghai einen großen Liebesdienst für die Japaner darstellen, die sich so auf einer goldenen Brücke aus der Sackgasse zurückziehen könnten, in die sie durch den unüberlegten Vorstoß geraten sind.

Peking. (Reuter.) Man glaubt, daß eine neue japanische Offensive am Vergangenen bei Nankau einsehen wird. Die Japaner haben dort 10.000 Mann zur Verfügung. Von japanischer Seite wird anerkannt, daß die Chinesen an strategisch wichtigen Positionen harten Widerstand leisteten, von wo sie nur durch einen Angriff im großen Maßstabe betrieben werden konnten. Die Japaner hatten bisher schon große Verluste. In Nordchina sind bisher gegen 80.000 Japaner eingetroffen, so daß die Gesamtzahl der Japaner annähernd 80.000 Mann beträgt.

Die südlich der Eisenbahnlinie Peking-Tientsin hat sich die militärische Aktivität der Chinesen verstärkt. Das Hauptquartier der japanischen Nordchina-Garnison meldet den Vormarsch der Truppen der chinesischen Zentralregierung westlich der Eisenbahn Nankau-Peking. Sie sollen sich schon bis auf 15 Kilometer Peking genähert haben. Westlich der Eisenbahn Tientsin-Burlau hätten sich 20 Kilometer südlich Tangkus Kämpfe entwickelt.

Schanghai. (Reuter.) Chinesische Truppen sind im Distrikt Yangtsju, nordöstlich von Schanghai, beträchtlich vorgedrungen und stehen nur eine Meile von Wangpu entfernt. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß es chinesischen Abteilungen gelungen ist, die Japaner aus dem Abschnitt Tschapei zu verdrängen, welcher hauptsächlich chinesisch ist, teilweise aber auch den Japanern gehört.

## Neutralisierung Schanghai durch die Großmächte

Ein britischer Vorschlag als Verhandlungsbasis

London. Der britische Generalkonsul in Schanghai, Davidson, hat einen Vorschlag ausgearbeitet, nach dem die Internationale Konzeption in Schanghai — bei gleichzeitiger Zurückziehung der chinesischen und japanischen Streitkräfte — in die Lage eines neutralen Gebietes zurückgeführt werden soll. Man nimmt allgemein an, daß dieser Vorschlag der gestrigen Beratung dem britischen Verteidigungsminister mit Eden und den Militärsachverständigen vorgelegen hat. Diesem Plan zufolge soll dann Großbritannien gemeinsam mit Frankreich und den Vereinigten Staaten im Konzeptionsgebiet den Schutz aller Ausländer übernehmen. Diesbezüglich sollen zwischen den genannten Großmächten bereits Vorverhandlungen eingeleitet worden sein und auch mit den Regierungen von Nanking und Tokio soll bereits eine Fühlungnahme erfolgt sein. Voraussetzung dazu wäre allerdings außer der Zustimmung Frankreichs und der Vereinigten Staaten insbesondere die Garantie Chinas, das Konzeptionsgebiet als neutrale Zone anzuerkennen.

## Bomben auf das Sacré Coeur-Spital

Schanghai. (Gavas.) Japanische Pfeilwerfer beschossen den Nordbahnhof, von dem nur ein Trümmerhaufen übrigblieb. Mittwoch vormittags fiel in das Viertel Jangtsju eine Granate auf das Krankenhaus Sacré Coeur, auf dem die französische Flagge weht. Die französischen Krankenschwestern lehnten es ab, das Krankenhaus zu verlassen, wo sie derzeit 300 verwundete Chinesen und eine ganze Reihe von Zivilpersonen pflegten.

## Die versenkten Schiffe

Schanghai. Der Reuter-Berichterstatter meldet, daß die Chinesen sechs japanische Schiffe versenkten. Man erwartet, daß die Japaner zu scharfen Repressalien greifen werden. Unter den sechs Dampfern befinden sich die Dampfer: „Gakuhomaru“, 9419 Tonnen, „Nanohomaru“, 3605 Tonnen, „Chohomaru“, 5388 Tonnen. Zwei dieser chinesischen Aktion war es, eine Blockade im Wangpu-Fluß in der Richtung gegen den Strom zur französischen Konzeption zu bilden.

## Hitler fürchtet Thomas Mann

Berlin. (Gavas.) Mittwoch wurden vier Anträge vor ein Ausnahmegericht gestellt, weil sie den offenen Brief verächtlich und verbreitet hatten, welchen Thomas Mann an den Rektor der Bonner Universität geschickt hatte, als ihm dieser den Titel eines Ehrendoktors dieser Universität absprach. Die Angeklagten wurden zu fünf bis neun Monaten Gefängnis verurteilt.

## Henleins Auslandspropaganda

Greuelmärchen über die Tschechoslowakei in einem amerikanischen Hittlerblatt  
Eine unerhörte Verleumdungskampagne der „loyalen“ SdP

Seit Wochen und Monaten seht die deutsche Presse, soweit sie dem Herrn Goebbels gehorcht, die unglaublichsten Lügen über die Tschechoslowakei in die Welt; gleichzeitig werden sie von den deutschen Sendern in die Hände gesteckt. Von den Sowjet-Flugplätzen bis zur verweigerten Ausreise erholungsbedürftiger sudetendeutscher Kinder ins deutsche Mutterparadies — der Tag, an dem die Goebbels-Propaganda nicht eine neue Unwahrheit über unseren Staat in die Welt setzt, scheint ihr ein verlorenes zu sein. Ein amerikanischer Freund unseres Blattes sendet uns nun eine der letzten Nummern des in Philadelphia erscheinenden „Deutschen Weckruf und Beobachter“, der in einem langen Artikel eine ganze Zusammenfassung der reichsdeutschen Propagandalügen enthält. Und wie es schon bei wachsender Entfernung zu sein pflegt, sind die Behauptungen des amerikanischen Blattes noch toller, noch ungezügelter und — wie man in Deutschland sagen würde — noch „hahnebüchener“ als die im Dritten Reich direkt erzeugten Lügen.

Es handelt sich hier um ein einwandfreies Nazi-Blatt, um ein Organ des „Amerikadeutschen Volksbundes“, der ein Hakenkreuz in seinem Schilde führt, um ein Blatt, das zu allem Ueberflus noch sozusagen gereimte Hymnen auf den Kameraden der Mörder von Rottemp mit Anführungen seiner in Holz geschnittenen Wäpfe (von 4 Dollar aufwärts!) enthält. Das Interessanteste daran aber ist, daß der Artikel über die Tschechoslowakei, der nicht unterfertigt ist, unvertennbar aus Kreisen der Sudetendeutschen Partei stammt und sich in seinen politischen Erklärungen ganz in der Linie jener augenzwinkerischen Loyalität bewegt, die des Stammesführers starke schwache Seite ist.

Hören wir, wie Herr Henlein Amerika über die Verhältnisse in unserem Staate unterrichtet! Unter dem steinernen (1) Antafitropentitel „Der Sudetendeutschen Rot und Elend!“ lesen wir in einem weiteren, fünf Spalten umfassenden Untertitel, daß die Tschechoslowakei das „furchtbarste Elendgebiet Europas“ ist. Bloß vier Spalten sind mit einem weiteren Untertitel „Ein deutsches Massensterben in der Arbeiterhölle der Tschechoslowakei“ überschrieben und die Anklage „Vieljährige Methoden treiben das Deutschtum in den Freitod und wirtschaftlichen Verderb“ wurde gar nur über zwei Spalten gesetzt. Aber nun geht es los in miserabelstem Deutsch. Also wie steht es aus in sudetendeutschen Landen?

„Wo einst hunderttausende fleißige Hände sich regten, wo dröhnende Sirenen ein Hallel der Arbeit sangen und die Räder der Maschinen surrten, herrscht heute eine unheimliche Friedhofsruhe. Gerade die sudetendeutschen Industriegebiete, die mit ihren millionenhaft hergestellten Werten einst auf der ganzen Welt ihre Absatzgebiete hatten, kann man heute als ein einziges Trümmerfeld bezeichnen. Ob Land über Land, wohin das Auge blicken mag, ist heute dort zu finden, wo hunderttausende von brotlosen Arbeitern durch die grauen Massen von Hunger und Kälte sterben. Die sudetendeutsche Regierung zu Wähligang und erschütternder Arbeitslosigkeit verdammt sind.“

Das ist in Philadelphia in einem Augenblick erschienen, in dem sich in den sudetendeutschen Industriegebieten, nicht ganz ohne Mithilfe der „tschechischen“ Regierung, wieder hunderttausende fleißige Hände zu regen begannen, in dem wieder dröhnende Sirenen ein Hallel der Arbeit sangen, wieder die Räder der Maschinen surrten und alles noch viel besser stünde, wenn nicht Herr Hitler durch seine Abperlungspolitik gerade den sudetendeutschen Gebieten verdrängende Schläge verfehlt hätte. Die Rot ist im sudetendeutschen Gebiet laut „Weckruf“ so erschreckend, daß — aber nein, das muß man wieder wörtlich annehmen:

„Die Rot in den Elendgebieten des Sudetendeutschlands übersteigt heute alle auch nur einigermaßen vorstellbaren Grenzen. Warum sie, diese ihre Deutschtum so opferwillig kämpfenden, überhaupt noch leben, wissen sie selbst nicht. Abgedroht sind ihre Werke in den Industriegebieten vom eigenen Innenmarkt und die Beschäftigungslosigkeit drängt zu Streik und Hunger in den eigenen Reihen, während über allem die Gespenster der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot immer enger den Knoten der Herzleishung, eines allmählichen Hungertodes, ziehen. Es gehören starke Nerven dazu, aus Tausenden und aber Tausenden von Berichten, die über die Grenzen geschmuggelt werden müssen (1), weil sie zuviel über das Elend melden, ruhig zu bleiben und untätig zusehen zu müssen, wenn von Eltern und Lehrern der Hunger der Kleinen und Kleinsten geschilbert wird.“

Ist es da noch ein Wunder, wenn die Selbstmordjahren von Jahr zu Jahr sich erschreckend erhöhen“

In den Spalten dieses Blattes ist genug von der sudetendeutschen Not geschrieben worden und wir verhehlen uns gar nicht, daß auch heute, da

## Westmächte protestieren gegen Goebbelslügen

Berlin. (Gavas.) Der britische Chargé d'affaires Forbes stattete dem Außenamt in Berlin einen Besuch ab. Es verlautet, daß dieser Besuch mit der Kampagne der deutschen Presse gegen den Berliner Korrespondenten der „Times“ in Berlin Ebbut und gegen einen Teil der britischen Presse zusammenhängt.

Der französische Chargé d'affaires protestierte an zuständigen Stellen in Berlin gegen die sensationellen Veröffentlichungen angeblicher Dokumente über das französische Einschreiten in Spanien durch den „Börslichen Beobachter“. Bei dieser Unterredung hatte der Chargé d'affaires ebenfalls Gelegenheit, auf den unkorrekten Standpunkt der deutschen Presse hinzuweisen, welche systematisch Angriffe gegen die Loyalität der französischen Regierung auf internationalem Gebiete richtete, wogegen die französische Presse gegenüber Deutschland Zurückhaltung bewahrt.

## Riesenerfolg der „Entarteten Kunst“

München. (DNB) Bisher haben 707.985 Personen die Ausstellung „Entartete Kunst“ gesehen. Der letzte Sonntag brachte den Höchstbesuch seit der Eröffnung mit 42.800 Besuchern. Auch von Ausländern wird die Ausstellung in immer stärkerem Maße besucht.

der lähmende Druck der Krise doch endlich von uns gewichen ist, noch nicht alle Wunden, die die jahrelange Arbeitslosigkeit geschlagen hat, vernarbt sind. Gerade deshalb haben wir die Requisition, uns mit aller Entschiedenheit gegen diese verlogenen und widerwärtigen Liebertreibungen zu wenden, die keineswegs der Sorge um das Schicksal des Sudetendeutstums, dem man mit solchen Methoden nur Schaden kann, sondern einer schäblichen politischen Spekulation entspringen, die nicht gelingen darf. Es hat nicht den Anschein, als ob das amerikanische Naziblat etwa der wenig beneidenswerten Lage der Deutschen in Polen das gleiche aufgeregte Interesse abgewinnt oder ob es die „grausamen Volksunterdrückungsmethoden“ der italienischen Regierung den deutschen Südtirolern gegenüber — für Hitler bekanntlich „nicht einmal Disfunktionsgegenstand“ — mit derselben Emphase geisteln würde, obwohl ihm Henlein, der jüngst in Vozen mit dem österreichischen Naziführer Leopold zusammenkam, sicher darüber manches zu erzählen wußte. . . . Nein, da verbreiten die Herrschaften lieber Lügen über einen demokratischen Staat, züngen, die man freilich oft auf der Stelle zu widerlegen vermag, so die von den steigenden Selbstmordziffern, die noch dazu unter dem unverschämten Titel „Tatsachen sprechen!“ dargeboten wird. Gerade jetzt hat das Statistische Staatsamt Zahlen veröffentlicht, aus denen eindeutig hervorgeht, daß die Zahl der Selbstmorde in der Tschechoslowakei im Rückgang begriffen ist. Herr Henleins Korrespondent spricht Ende Juni des Jahres von 880.397 Arbeitslosen, zu einer Zeit, in der es in Wirklichkeit 300.000 gab, deren Zahl inzwischen schon auf 240.000 zusammengeschmolzen ist. Aber es kommt noch ärger:

„Mutter, gib mir Wasser, ich bin hungrig. Gib mir Wasser, so klagten tausende von hungrigen sudetendeutschen Kindern. Sie können die Schmerzen infolge des leeren Magens nicht länger ertragen und doch wissen sie, daß n u r Wasser im Hause ist — Wasser und Luft, das einzige, was die tschechische Regierung diesen zum Untergang Verurteilten nicht nehmen konnte . . .“

Man würde sagen, daß diese Maßlosigkeit das stärkste Stück einer unfauberen Demagogie darstellt, wäre es nicht zugleich das lächerlichste. Denn schließlich können Kinder, die schon so viel reden können, sich ja dieses Wasser, das das einzige Nahrungsmittel im Hause ist, auch selbst ohne Hilfe der Mutter nehmen. — Wenn es eben wahr wäre, daß dieser bisher von niemanden gehörte Ruf „überall widerhallt!“

Weit freivolker noch sind die Behauptungen, daß die Regierung der Tschechoslowakei — sie wird immer nur die „tschechische Regierung“ genannt — offenbar unter aktiver Beihilfe der deutschen Regierungsparteien, offenbar auch um den Preis, daß diesen die eigenen Anhänger mitverhungern, das „Sudetendeutstum in der Tschechoslowakei ein für allemal systematisch a u s z u r o t t e n“ Die deutschen Regierungsparteien werden, wie wir via Philadelphien erfahren, zum Großteil von reichsdeutschen Emigranten geführt, die deutschen Sozialdemokraten gehören Moskau, der Minister Jidicek ist ein Halbtscheche (Spinne nur ein „deutscher Judas“) und so weiter in der Distanz. Und noch einmal kommt die tolle Konstatierung:

„. . . daß die Not der Sudetendeutschen eine seitens der Regierung künstlich geschaffen ist, mit der teuflischen Absicht das Elend verlängern . . .“

Das alles wäre widerlich genug, aber doch voll jenes unfehligen Humors, der dem outrierten Likentum der Nazipresse von einmal eignet. Interessant wird die Angelegenheit eigentlich erst dadurch, daß der Artikel in dem sauberen „Wochenblatt“ zugleich eine Apologie der Sudetendeutschen Partei ist und daher auch seine Proventen eindeutig verrät. Stammt vielleicht der folgende Satz nicht aus der Feder eines der Stundt, Sebekovsky und — wahrscheinlich auch — Dr. Brand?

„Die sudetendeutsche Bewegung ist, das sei der Welt mahnend gesagt, eine V o l l s b e w e g u n g mit heiliger Begeisterung und opferbereiter Hingabe für die Sache, mit unbedingter Ergebenheit und grenzenloser Verehrung für den Führer Konrad Henlein. Und der innere Zusammenhang dieser Partei, ihre Werbekraft und bald auch ihre wirtschaftliche Kraft sichern ihr den schließlichen Erfolg.“

Was sagen die Tschechen zur Sudetendeutschen Partei?

„Die Tschechen sehen mit ohnmächtiger Wut, wie das Sudetendeutstum, verelendet und in Lumpen gehüllt, trotz Hunger und Not sich immer fester zusammenschließt und statt zu verzweifeln, immer mutiger und hoffnungsvoller wird.“ . . . .

Ohnmächtige Wut dürfte es kaum gewesen sein, mit der die Tschechen die Herren Henlein und Sandner sahen, als sich diese mit Peters und Mosche, die beiden letzteren ganz besonders verelendet und in ganz besonders zerfissene Lumpen gehüllt, trotz Hunger und Not immer fester zusammenschlossen. Aber der „Deutsche Wochenblatt“ versichert uns, daß Henlein streng loyal ist:

„Die Sudetendeutsche Partei steht auf dem Boden der Staatsverfassung und des Rechts und will sich mit verfassungsmäßigen Mitteln die Erfüllung ihrer gerechten und billigen Forderungen erkämpfen.“ . . . .

Das ist Henleins Geschöhl und er wird uns nicht weismachen, daß aus seiner Pressestelle in einem fast ganze Seiten umfassenden Artikel nur die Stellen über die Sudetendeutsche Partei stammen, während die Greuelmährchen von der steigenden Arbeitslosigkeit, von der unheimlichen Friedhofssuche im sudetendeutschen Gebiete, von den hungrigen Kindern, die nicht einmal nach Brot, sondern nur nach Wasser schreien, daß der Nationalpräsident von dem „Deutschen Massenstern“ in der Arbeiter-Hölle der Tschechoslowakei „vielleicht eine von ihm gar nicht bestellte und ihm sogar höchst peinliche amerikanische Zutat ist. Herr Henlein ist für diese Art Auslandspropaganda voll verantwortlich und man wird sie ihm vorhalten, wenn er — erinnert Ihr Euch, wie er versprach, seinen „Kampf“ ritterlich zu führen — der Offenlichkeit — so wie dieser Tage in Stuttgart — wieder einmal etwas von der Loyalität erzählen wird, die er dem Staate gegenüber zu betätigen behauptet, dem er zugleich in Amerika nachsagen läßt, daß er die deutsche Bevölkerung auf teuflische Weise a u s z o t t e n w i l l !

# Vorwürfe Deutschlands gegen die Tschechoslowakei

## Tschechoslowakische Entgegnung

Die „Prager Presse“ veröffentlicht in der Artikelserie „Deutschland und die Tschechoslowakei“, wovon wir den ersten Aufsatz bereits ausführlich zitiert haben, einen zweiten Artikel, der sich vor allem mit den Vorwürfen beschäftigt, welche die deutsche Politik der Tschechoslowakei gegenüber vorzubringen pflegt. Es handelt sich da um das Bündnis mit Frankreich, um das Festhalten an den Friedensverträgen, um das Beharren auf der Selbstständigkeit Österreichs, um die Weniger Politik der Tschechoslowakei und um den Vertrag mit der Sowjetunion. Dem gegenüber werden diese Befindliche der tschechoslowakischen Politik aus der Notwendigkeit der Staatserhaltung erklärt. Es wird angeführt, daß die Tschechoslowakei ein mittlerer Staat, Deutschland aber eine europäische Großmacht sei. Deutschland treibe als Großmacht seine Großmachtspolitik. „Es ist stark genug, sich selbst gegen wen immer zu verteidigen; es hat seine expansiven Ziele und Ambitionen als Großmacht, wie solche alle anderen Großmächte auch haben.“ Das sei natürlich und damit müsse die Tschechoslowakei rechnen. Die Politik, welche die Tschechoslowakei angesichts dieser Tatsache zu treiben habe, wird nun folgendermaßen charakterisiert:

In Anbetracht all dieser Tatsachen und der Stellung Deutschlands in Europa war die Tschechoslowakei gleich nach dem Kriege genötigt, daran zu denken, welches das künftige Gleichgewicht in Europa sein würde und welches ihr Beitrag dazu sein könnte. Es ging ihr nicht um irgendeine Gegnerschaft gegenüber Deutschland; es handelte sich ihr darum, auf welche Weise sie ihren Platz in Europa, im System des europäischen Gleichgewichts ausbauen könnte und wie sie ihre Politik einzurichten hätte, damit sie ein Gleichgewichtsfaktor nicht nur im Hinblick auf Deutschland, sondern auch auf die übrigen Großmächte sein könnte; praktisch bedeutet das, daß die Tschechoslowakei nicht Werkzeug der deutschen Politik gegen andere Großmächte, aber ebenso wenig Werkzeug anderer Großmächte gegen Deutschland sein wollte. In seiner ersten Parlamentsrede vom 30. September 1919 — der ersten nach der Friedenskonferenz — hat der Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Benes diesen Grundgedanken für die Zukunftskurs nachdrücklich geäußert.

So hat sich die Tschechoslowakei angesichts ihrer Nachbarschaft mit Deutschland, angesichts ihrer geographischen Lage, angesichts des Versuches der Schaffung eines neuen Faktors der Politik des Weltgleichgewichts, d. h. des Völkerbundes, gleich in den Jahren 1918—1921 eine Linie ihrer auswärtigen Politik vorgezeichnet, in der sie nach bestem Wissen und Gewissen, aber auch gemäß ihrem staatlichen und nationalen Interesse zum Aufbau des künftigen europäischen Gleichgewichts beitragen wollte. Die Regierung und die offiziellen Kreise in der Tschechoslowakei haben diese Linie mit der stehenden Formel betont, daß ihre eine europäische Politik im Rahmen des Völkerbundes machen müssen.

Die Tschechoslowakei mußte sich, so wird dann gesagt, auf jemanden, insbesondere in den Anfängen, stützen und es war natürlich, daß sie sich denjenigen zuwandte, die ihr im Weltkriege geholfen

hatten. So kam es zum Bündnis mit Frankreich 1923. Das hat die Tschechoslowakei nicht abgelehnt, das ihrige zu einer französisch-deutschen Verständigung beizutragen, welche auch als eine Grundlage für ein gutes Verhältnis zu Deutschland betrachtet wurde. Die Entwicklung schien dieser Auffassung recht zu geben, der französisch-tschechoslowakische Vertrag wurde 1925 in Locarno der deutsch-französischen Annäherung angepaßt und zu einem Bestandteil aller Vereinbarungen von Locarno gemacht. Aus diesem Vorgehen der Tschechoslowakei wird nun folgender Schluß gezogen:

In dieser Politik der Tschechoslowakei war und ist nichts Feindliches gegen Deutschland. Es ist das berechtigte Bestreben eines kleineren Staates gegenüber einer Großmacht, eine Garantie seiner Existenz und seiner berechtigten Stellung im System des allgemeinen machtpolitischen Gleichgewichts der übrigen Staaten, unter Verteilung und Gewährleistung des übrigen Europa zu erlangen, auch wenn die Voraussetzungen für ein unmittelbares, selbständiges und bilaterales Verhältnis im Interesse beider Staaten in Geltung bleiben und bleiben müssen.

Die Tschechoslowakei besteht somit natürlich auch heute auf den Grundsätzen dieser Politik nicht nur aus ideologischen, prinzipiellen Gründen, sondern auch und vor allem aus Gründen ihrer Lebensinteressen. Wenn Deutschland im Jahre 1925 und in der Reihe der folgenden Jahre diese Politik anerkannt, akzeptiert und gegenüber der Tschechoslowakei zur Zufriedenheit beider Seiten praktisch angewandt hat, so bezeugt uns das in der Ueberezeugung, daß dies eine richtige Politik war und daß wir in dieser Sache recht haben.

Zum Schluß kommt der Verfasser des Artikels auf den Vorwurf Deutschlands zu sprechen, daß die Tschechoslowakei an den Friedensverträgen festhält. Es sollte, so wird da gesagt, jeder ruhige und ernsthafte Politiker begreifen, daß ein neuer Staat seine Friedensverträge konsequent verteidigen und betonen wird, daß sie im Lauf der Zeit nur schließlich, durch Verständigung, mit Zustimmung der Signatäre abgeändert werden können. Sonst gibt es keine internationale Rechtsordnung, an ihre Stelle treten einfach materielle Kraft und Macht. Darin kann kein politisch verständiger Mensch und von gutem Willen gegenüber dem Partner erfüllter Mensch bei einem neuen Staat Feindschaft sehen. Das ist ein natürliches, berechtigtes und gerechtes Lebensinteresse, das mit feindlichen Gefühlen nichts gemein hat. Es ist einfach die Betonung des Grundsatzes, daß die internationale Rechtsordnung respektiert werden soll und daß sie nicht durch eine Ordnung der einfachen materiellen Kraft und Macht ersetzt werden soll.

Auf den Vorwurf Deutschlands, die Tschechoslowakei unterdrücke ihre deutsche Minderheit, wird der Autor noch zu sprechen kommen.

**Nachträgliche Konstatation.** Die Staatsanwaltschaft in Prag beschlagnahmte die Nummer vom 12. August 1937 der Zeitung „Die Zeit“ wegen eines Anstoß erregenden Artikels über den Aufenthalt des ehemaligen rumänischen Ministers Titulescu in der Tschechoslowakischen Republik.

## Der Wecker casselt

Roman von L. Pringsheim

Das Ehepaar würde gemeinsam zur Bahn fahren, Herr Dorechana den D-Bus besteigen, und seine Gattin die Autorode nach der Schweiz einschlagen. Es war ihr auch viel lieber, so rasch wie möglich eine gewisse unliebsame Erinnerung loszuwerden. Und schließlich ist Geld in allen Dingen des Lebens entscheidend. Die geschickteste Winer erfuhr nun fast zwanzig Minuten telefonisch, worin ihre Aufgaben der nächsten Woche bestanden, sie hatte nicht einmal Zeit, sich einen Schlafrock überzuwerfen. Aber wenn der unvermeidlich sich einstellende Schnupfen irgendwie durch das Niveau einer Dorechana bedingt war, dann ertrug man ihn mit Freuden. Und sie würde Punkt sechs mit ihrem vulkanischen Haus Dorechana betreten und streng und gerecht alle Anweisungen ausführen. Das war nun auch erledigt.

Die Dorechana hing den Hörer ab und beschloß, selbst ihren Autoloffler zu paden, da ihr an der Hilfe des Stubenmädchens wegen gewisser nächtlicher Vorkommnisse nicht sonderlich lag. Ein Extralöfflerchen war gestopft mit Broschüren und „gebildeten“ neu angekauften Büchern. Da sie zu neu aussahen, ließ sie sie fallen, und strich zwei-, dreimal mit dem Schuh darüber. Dann kamen etliche Leesezeichen hinein und rasch noch eine Inschrift: „Von meiner Mutter“ und das Datum zurückliegender Jahre.

Dann zog sie einen englischen Reisemantel mit zwei Riesentaschen und einen Autostaubmantel darüber. Der flatternde Schleier um die Automühe sahen durchaus international aus,

ebenso wirkte Herr Dorechana einigermaßen weltmännlich im Reifepaletot mit modernen Falten und Kiegel. Der Chauffeur stand im weißen Leinenmantel, die Mühe in der Hand respektvoll vor dem Wagen. Die beiden Söhne winkten in schwarz-weiß variierten Schlafanzügen (schwärzlich aus dem Fenster, die Wagentür klappte zu, der Motor surrte an und die Fabriken piffen sechs Uhr.

Die Arbeiter beilien sich auf ihren Wegen. Um dieselbe Zeit kam Mirza müde und schwer des Weges, ging an der Portierloge vorbei, respektvoll und ohne Anzüglichkeit vom Portier begrüßt. So schön war Mirza heute. Er hatte es wohl bemerkt. Sie vermiß den Lift, stieg die Treppe hinauf, betrat traurig ihr einsames Zimmer. Sie wollte nur schlafen, — bis zum Abend. Plötzlich rief sie die Kleider vom Körper und warf sich in das Bett, hüllte sich in die Decken ein, die ihn vorher berührt hatten, und prekte ihren Kopf leidenschaftlich auf das Kissen, wo sein strahlendes Antlitz zuletzt so rührend lag. Dann dachte sie noch kurz vor dem Einschlafen: „Am Abend werde ich freich beziehen“ und die Müdigkeit gestattete ihr keine Tränen mehr. Sie schlief fest in das Kissen gepreßt ein, gerade als die Sirene sechs Uhr heulte.

Doktor Glaser konnte durch nichts mehr bewegt werden. Er lag in der großen kühlen Totenkammer, ein einzam Lächelnder unter den vielen ernsten Säulern. Als um sechs Uhr die Totenglocke am Friedhof zu läuten begann, stürzte es ihn nicht, sein Lächeln schien mitaufzwingen in dem klagenden Ton, als wollte er aus der Totenkammer ein Bekenntnis zum Leben schaffen.

Ein kurzes Wellen des Kopfes weckte Frau Franzl aus unruhigem Schlaf. Sie wollte Kopfweh rufen, aber der Ton kam so merklich aus ihrem Munde, als ob sie keinen Laut richtig hören konnte. Erschrocken klingelte sie Finni, welche gerade mit neuem Selbstbewußtsein gewappnet von Portiers heraufkam. Als Finni ihre Herrin be-

traachtete, stieß sie einen Laut des Schreckens aus. Frau Franzl reagierte mit Schlußgen. Und stammelte undeutlich: „Was ist, — was ist mit mir?“

Durch eine akute kleine Nervenlähmung, auch Faciallähmung genannt, war ihr Mund nach links verzogen, was ihr ein direkt protestes Aussehen gab. Bei Finni liegt das Weib über das plötzliche Bedürfnis, trotz des Trauerhauses, fürchterlich zu lachen. Sie lärtte Frau Franzl schonend auf, brachte einen Handspiegel und die Arme glaubte der Hölle nahe zu sein, als sie sich erblickte. Sie stammelte: „Den Arzt, den Arzt!“ Aber Finni meinte, man könne den Sanitätsrat nicht so früh wieder herausjagen, es sei ja keine große Erkrankung, sondern in einigen Tagen durch Wärme behoben. Franzl bestand auf einen Spezialisten, welchen Finni dann im Laufe des Vormittags benachrichtigen sollte. Bis dahin bedeckte sie den Mund ihrer Herrin mit einem warmen Umschlag und verbot ihr, auch nur einen Ton zu stammeln. Sie hantierte völlig dominierend, den Wops trug sie samt seinem Wörtchen neben seine Herrin, welche sich nun durch Augensprache mit dem faulen Tier zu verständigen suchte. Dann telefonierte Finni mit innigem Behagen etliche „Freundinnen“ ihrer Herrin an, weil es ihnen ihrer Meinung nach absolut nicht schabete, auch einmal früh genug geweckt zu werden und hat um Weistand in der Trauerangelegenheit.

Als es sechs Uhr läutete, hantierte Finni wichtig und achtungsvoll herum, ohn daß man sie kommandierte, denn der Wops und die Herrin schwiegen beide.

„Vielleicht“, dachte Franzl, „ist mein Mund bis zum Begräbnis wieder gut, oder ich müßte einen doppelten Schleier tragen und einen Trauerschul um die untere Gesichtshälfte. Ich will einmal meine Freundin, die Generalstochter fragen. Es ist entsetzlich, was ich leiden muß!“

Und sie litt.

Vertis Beschützerin fand keinen Schlaf, sondern war durch die verschiedenen Gestalten eines zukünftigen Werkes beunruhigt. Gewohnt, sehr geordnet zu arbeiten, machte auch sie Notizen, aber liebevoll und langsam. Das soeben gehörte Schicksal konnte verschiedenartig ausgehen. Jedenfalls würde sie es in einem Buch einer gereiften und glücklichen Lösung entgegenzuführen. Das viele zerstückte taktische Leben braucht im Buch einen aufbauenden Gegenpol. Und da, wo der junge Mensch verjagt, muß der Reife, Ausgeglichen mit helfender Hand durch die künstlerische Gestaltung eingreifen. So sann und arbeitete die kluge Frau die ganze Nacht, dann packte sie ihr Reisepäck und Kopfe an Vertis Türe, denn sie wollten mit dem Frühzug nach Berlin fahren und obwohl sie sich über ihre eigene einzige Bedanterie lustig machte, immer viel zu früh am Bahnhof zu sein, konnte die Vielgereiste doch ihr Reisesieber nicht leimeistern.

Wert war über das Beden ehlich beleidigt, denn außer in seiner Schulzeit hatte keine Nacht der Welt ihn früh aus dem Bett herauszuloden vermocht. Er beschloß, es darauf ankommen zu lassen und sich durchzusetzen. Er reagierte nicht auf das mehrfache Klopfen, bis sie, ängstlich geworden, die Tür drückte und eintrat. Er stellte sich schlafend und wirkte so natürlich kindlich dem Schlaf hingegeben, quasi unantastbar, daß sie von ihrem Entschluß abkam, ihn zu wecken, schließlich ging der Zug ja erst in drei Stunden, sie konnte die Angelegenheit von Vertis Poffern noch ordnen, nebst anderen Dingen, die sie ihm sonst aufgetragen hätte. Sie betrachtete nachdenklich das hübsche, seine Gesicht, überfach geistlich Vertis in eine Ede geworfene Hofen, welche er sonst sorgsam zwischen die Matratzen legte, um den Rest einer Wügelstalle zu retten.

(Schluß folgt.)

### Santander schwer bedrängt Entlastungs-Angriff gefordert

Valencia. (Havas). Das Ministerium für Nationalverteidigung gibt bekannt, daß es an zahlreichen Abschnitten der Front von Cordoba zu Zusammenstößen gekommen ist. Ein besonders heftiger Kampf entwickelte sich bei Saragossa, wo die Franco-Truppen unter starker Unterstützung der Artillerie einen Angriff vorbereiteten. Von verschiedenen Stellen dieser Stadt wurden zahlreiche Brände gemeldet. Von der Front von Santander wird bekannt, daß die Franco-Abteilungen sich wichtiger Stellungen bei Cebudo bemächtigt und die Regierungslinien durchbrochen haben. Wie weiter mitgeteilt wird, haben die Franco-Truppen schwere Verluste erlitten.

Denbade. Nach zuverlässigen Quellen belaufen sich die von Franco an der Santanderfront angeammelten Truppen auf 40.000 Mann. Von diesen sind zwei Divisionen Italiener. An Artillerie besitzt der Feind 37 Batterien, davon 25 schwerkalibrige, mit dem Kaliber von 155 und 210 Millimetern, die zum Teil deutschen Ursprungs sind. Ferner hat Franco 150 Bomben- und Jagdflugzeuge zur Verfügung.

Die Operationen werden von General Davila geleitet, dessen Generalstab ausschließlich aus Deutschen und Italienern besteht.

Madrid. (Havas). Das Blatt „El Socialista“ bringt unter dem Titel „Unsere Pflicht ist es, dem Norden zu helfen“ einen Kommentar der letzten aufständischen Operationen bei Reinos und betont die Notwendigkeit einer Offensive, welche der letzten Offensive an der Madrider Front gleichtame und die Kräfte der Aufständischen schwächen würde, welche gegen Santander vorgehen. Eine ganze Reihe anderer Blätter hat diesen Gedanken aufgenommen und beschäftigt sich mit denselben. Republikanische Militärkreise in Madrid sind, wie es scheint, tatsächlich entschlossen, die Nordoffensive der Aufständischen zu beantworten. Wo dies geschehen wird, kann vorläufig nicht gesagt werden.

### Besuch Dr. Hodzas bei Tatarescu

Der Vorsitzende der Regierung Dr. Hodza entsprach, wie amtlich gemeldet wird, einer alten Einladung des rumänischen Ministerpräsidenten Tatarescu, an einem Ausflug in die Bukowinaer Berge teilzunehmen. Dr. Hodza wird deshalb am Samstag, den 21. d. M. nach Sigheul Marmaiei reisen, wo er mit seinem rumänischen Kollegen zusammentreffen wird. Von Sigheul werden beide Staatsmänner den vorbereiteten Ausflug ins Gebirge machen. Am Sonntag, den 22. d. M. wird Dr. Hodza wieder in die Tschechoslowakei zurückkehren.

Die Manöver in der Slowakei. In den späten Abendstunden des Dienstag wurde ein weiterer amtlicher Bericht über den Verlauf der Schlüsselschlachten der ersten Manövergruppe in der Westslowakei veröffentlicht. Der Bericht besagt: Die Blauen eröffneten am Dienstag um 18 Uhr den Angriff mit dem Hauptdruck auf den Rücken des Saran und nützten den Erfolg in der Richtung gegen Trnava aus. Abends gelang es ihnen, sich Trnava zu nähern. Die Roten eröffneten unter dem Druck der Blauen Rückzugsgefechte und verlangten dadurch das erfolgreiche Vorrücken der Blauen. Die Operationen der Roten wurden durch planmäßigen, gesteigerten Widerstand durchgeföhrt. Die beiden Parteien kämpften trotz der in der Nacht erfolgten ermüdenden Verschiebungen und Märsche noch in den späten Nachmittagsstunden mit vorbildlicher Begeisterung und zeigten glänzende kämpferische Widerstandskraft.

Die tschechoslowakische Sommerkurse für das Studium mitteleuropäischer Fragen, die am Sonntag in Bratislava eröffnet wurde, steht bereits den regelmäßigen Unterricht in Form von Vorträgen und Debatten fort, die in den modernen zweckmäßig eingerichteten Räumen des Gemeinshauses „Morava“ stattfinden. Für die ersten Vorträge wurden Themen aus dem Gebiet der Geschichte gewählt. Am Montag trug der Professor der Karls-Universität in Prag Dr. Stloukal vor, der in seinen ausführlichen Darlegungen schilderte, wie es zu der heutigen Schichtung der Nationalitäten in Mitteleuropa kam und welche Versuche in der Vergangenheit zur Zusammenarbeit, eventuell zur Vereinigung dieser Völker und Staaten in ein Ganzes unternommen wurden. Er trug die herrschende tschechische Ansicht über diese Fragen vor. In dem zweiten am Montag gehaltenen Vortrag gab der Professor der Komensky-Universität in Bratislava Dr. Josef Drobota einen großen Überblick über die Entstehung und die Politik des tschechoslowakischen Staates. Der Dienstag-Vormittag war einem Vortrag des Schriftstellers Paul Eisner aus Prag vorbehalten, der über die europäischen kulturellen Güter vom tschechoslowakischen Gesichtspunkt aus sprach. Die europäische Kultur beruht auf zwei großen Prinzipien: der Antike und dem Christentum. Beides sind Prinzipie der geistigen Gemeinschaft. Ihnen beiden entsprechen die tschechoslowakische Nationalidee und die tschechische Geistesgeschichte in vollem Maße. Der Redner befahte sich dann mit unserer Praxis der kulturellen Beziehungen zu den einzelnen europäischen Völkern. Er forderte die Hörer auf, in ihren Ländern auf das neue Europa der geistigen Gemeinschaft und auf die Besserung der christlichen Religionsangelegenheiten, die schon Komensky ersehnte, hinzuwirken.

# Sudetendeutscher Zeitspiegel



Vom Nordböhmischem Kulturtag in Rumburg

### Gesinnungszwang

So wollen es die Henlein haben

Von zuverlässiger Seite wird uns berichtet, daß auf den Baustellen in Selb in Bayern die Arbeiter daraufhin kontrolliert wurden, ob sie eine SdP-Legitimation besitzen. Arbeiter, die keine Henlein-Legitimation vorweisen konnten wurden aufgefordert, diese Legitimation am Montag, den 9. August, unaufgefordert vorzulegen.

Wer also nicht von Henlein legitimiert ist, der darf im Reich der Silerer nicht arbeiten. Dieser Vorgang beweist erneut, welche Beziehungen zwischen Henleinpartei und der Silererei bestehen. Er beweist auch, daß die Henleins den Zustand des Gesinnungszwanges als ihren Idealzustand ansehen.

Was würden diese Leute gesagt haben, wenn man in den Reiten, da Sozialdemokraten Reichsanwältler in Deutschland waren, dort nur Arbeit bekommen hätte, wenn man eine Legitimation der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakischen Republik hätte vorzeigen können?

Denken die Henleins auch daran, daß die Zeit kommen wird, wo sie ernten werden, was sie heute gesät haben?

### Der Verwalter von „Ostböhmers Deutscher Bote“ verhaftet

Samstag, den 14. August, kamen zwei höhere Gerichtsbeamte aus Troppau nach Braunau, welche nach einer Untersuchung bei dem Verwalter des „Deutsches Bote“, Josef Kleiner, diesen in Haft nahmen und seine Ueberstellung nach Troppau veranlaßten. Nähere Gründe, die erläutern könnten, warum Kleiner in Haft genommen wurde, sind bisher nicht bekannt.

### Von wem läßt sich Henlein ehren?

Herr Henlein bekam auf der Tagung des Deutschen Auslandsinstitutes eine Goldene Plakette in Würdigung seiner „Verdienste“ um die Sudetendeutschen. Dieses Auslandsinstitut ist jene reichsdeutsche Stelle, welche die Nazipropaganda außerhalb Deutschlands planmäßig organisiert und die demokratischen Regierungen jener Länder verleumdete, in denen Deutsche wohnen.

In der letzten Pressekorrespondenz dieses Deutschen Auslandsinstitutes, die kurz vor dem Eintreffen Henleins in Stuttgart erschien, konnten wir folgende Sätze über die Tschechoslowakei lesen:

Und dann wundern sich die Tschechen, wenn die fremden Volkstruppen den Staat hassen, der mit ihrer Not seinen Spott treibt; erkläre doch vor kurzem ein hoher tschechischer Ministerialbeamter, daß man einen Teil der Bevölkerung dem Untergang preisgeben müsse, um den anderen Teil zu erhalten. Fürwahr, das Auslandsbildnis hat Früchte getragen und die politische Morale, soweit sie noch vorhanden war, sehr, aber auch wirklich sehr tief sinken lassen!

Herr Henlein hat sich unseres Wissens nicht nach dem Namen jenes Ministerialbeamten erkundigt und nicht klargestellt, ob dieser gesagt hat, man müsse die Sudetendeutschen dem Untergang preisgeben. Daß Henlein für das Sinken der politischen Moral kein Empfinden hat, glauben wir: er hätte sonst wohl bei diesem Stuttgarter Institut, von dem er eine goldene Ehrenplakette

annahm, gegen die Beschmüdung seines Vaterlandes protestiert, dem er nach seinen sonstigen Versicherungen „loyal“ gegenübersteht.

### Freigewerkschaftlicher Erfolg

Karlsbad. (Eigenbericht.) Dienstag abends fanden in Karlsbad die Wahlen in den Hilfsenauswahlsch der Genossenschaft des Westleidungsgewerbes statt. Es wurden 189 gültige Stimmen abgegeben, von denen auf die Wahlgruppe 1 (Liste des Selbständigen-Arbeiter-Verbandes) 102 Stimmen entfielen. Der Wahlgruppe wurden 9 Mandate zugesprochen. Die unbezeichnete Liste 2 erhielt 87 Stimmen und 8 Mandate. Das Karlsbader Henleinblatt hatte vor der Wahl an die Hilfsen appelliert, unbedingt zur Versammlung der Wahlgruppe 2 zu erscheinen; es gelte heuer zum erstenmal eine vollständige Liste durchzubringen. Jeder völlige Gehilfe wähle die Liste 2. Dieser Sehnsucht der SdP gegenüber stellt nun das Wahlergebnis einen schönen Erfolg der freigewerkschaftlichen Bewegung und einen außerordentlichen Vertrauensbeweis für den bisherigen Ausschuß dar.

Aufflug der sozialdemokratischen Presse in Nordmähren. Die Sternberger „Vollstund“ berichtet, daß sie in den letzten Monaten eine gute Aufwärtsentwicklung genommen hat. Seit dem 1. Jänner dieses Jahres konnte die Auflage um 775 Exemplare wöchentlich gesteigert werden.

Arbeitertag in Weidenau. Am Sonntag veranstaltete die Parteiorganisation in Weidenau einen Arbeitertag, der als erfolgreicher Veranstaltung bezeichnet werden kann. Im Demonstrationszug durch die Stadt marschierten über 500 Personen. Die große Aufmarsch der Arbeiterschaft in Weidenau nimmt ganz besondere Bedeutung an, weil dort, hart an der Grenze (der Strafengraben bildet bereits die Grenze) der Faschismus von drüben herübergeschlägt und auch die hiesige Bevölkerung stark von diesen faschistischen Ideen beeinflusst wird. Es war darum eine

### Brief von der Grenze

In dem Brief eines deutschen Emigranten, der sich ein paar Tage im Böhmerwald erholt, heißt es unter anderem: „... Wir marschierten fünf Stunden bis zum Osser, wo die Grenze direkt auf dem Gipfel liegt. Die Hütte ist deutsches Gebiet; ich blieb fünfzehn Meter von ihr entfernt stehen, und S. (ein tschechoslowakischer Staatsbürger) ging hinauf und holte Karten und Marken. Ich schaute inzwischen weit, weit nach Deutschland hinein. Herrlich — und doch so traurig, das, was man an der Heimat liebt, so nahe vor sich zu sehen und nicht hinein zu dürfen. Mein erster Blick zum Gasthaus streifte ein Schild des Pschorrbräus München und die rote Armbinde eines SA-Mannes. ... Als ich meine Post geschrieben und frankiert hatte und S. sie in den gelben bayrischen Kasten gesteckt hatte, stiegen wir wieder bergab. Ich war froh, in deutsches Land gesehen zu haben, und atmete doch erleichtert auf, daß das Wagnis gut ausgegangen war. Wie gesagt, den Boden der Republik hatte ich nicht verlassen. Da, auf einmal, als ich mich umblickte und die Grenze längs hinter mir lag, packt mich ein Todeschreck: Direkt hinter uns vier SA-Männer in Uniform! Ich dachte schon, daß sie es auf mich abgesehen hätten; vielleicht, daß sie den Inhalt meiner Karten bereits gelesen hatten! Aber alles ging gut. Die braunen Lauskerle gingen mit einem fröhlichen, arroganten „Heil Hitler!“ an uns vorbei. Auf tschechoslowakischen Boden! (Und selbstverständlich kein Gendarm weit und breit.) Später trafen wir sie nochmals, ungefähr anderthalb Kilometer von der Grenze, mit drei Mädchen in deutscher Unterhaltung.“

(Anm. v. Red.: Bei einem Grenzbauern eingeholte Information ergab, daß das Erscheinen uniformierter SA-Leute auf tschechoslowakischem Gebiet in jener Gegend nichts Überraschendes und Ungewohntes ist.)

allgemeine Ueberraschung, daß so viele Sozialdemokraten aufmarschierten. Dieser Aufmarsch viel schließlich noch um so mehr auf, als das Fest der SdP, das eine Demonstration gegen den Arbeitertag sein sollte und am 8. d. M. stattfand, ein vollkommener Verfall war. Es hatten an diesem Feste kaum 100 Personen teilgenommen.

Fälschungen in einer SdP-Ausstellung. In der SdP-Banderausstellung, welche vom 11. bis 15. August im Stadthof in Jwitzau zu sehen war, wurde unter Bild 46 eine Arbeitslosendemonstration gezeigt, die das Ergebnis der Nationalisierung darstellen sollte. In Wirklichkeit handelte es sich um den großen Aufmarsch der Bodenbacher Sozialdemokraten, wo Abg. Noll zu 10.000 Menschen gesprochen hat. Diese Fälschung wurde bereits in Mähr.-Ostbau bei der im Mai stattgefundenen Ausstellung festgestellt, doch ist die SdP bemüht, auch in den anderen Städten diese Unterstellungen zu bringen, womit sie am besten die „Echtheit“ ihrer Darstellungen nachweist.

Nach den Weisungen der Hauptstelle Eger der SdP sind zweifellos folgende hämischen und unwahren Presseberichte über die sozialdemokratischen Kundgebungen vom letzten Sonntag angefaßt:

„Ueber den Teplicher Kreisarbeitertag, welcher die größte Veranstaltung sein sollte, haben wir bereits gestern berichtet. Wir tragen heute nur einiges nach. Die schwache Beteiligung hat keineswegs der aufgewandten Mühe und Propaganda und der wirklichen Kraft der Arbeiterschaft entsprochen. Am 20. September 1936 war das erste von Lorenz und Kremsler handschriftlich



Der Aufmarsch der schlesischen Arbeiter in Jägerndorf

gezeichnete Bickelar an die Bezirksorganisationen von Auzig bis Saaz herausgegeben, dann stiegerte sich die Propaganda bis zu dem Trommelfeuer der letzten sechs Wochen mit dem Ergebnis, daß sogar bekannte sozialdemokratische Funktionäre sich wieder an der Arbeit, noch am Aufmarsch beteiligten. — In Zagreb erwartete man beim Festtag der Arbeit einen Besuch von 12.000 bis 13.000 Personen. Der „Sozialdemokrat“ schrieb in seinem Bericht, der Zug habe 7000 und die Kundgebung 12.000 Menschen gezählt. In Wirklichkeit marschierten im Zuge etwa 2000 Teilnehmer und an der Kundgebung beteiligten sich 2500 bis 3000 Personen. Wenn man bedenkt, daß sozialistische Arbeiter bis aus Ostrau, Troppau, Preudental und Karlsthal herangezogen wurden, wo bleiben da die sozialdemokratischen Anhänger aus dem engeren Gebiet? — Diefelben Erscheinungen machten sich beim Kulturtag des Niederlandes in Mumburg geltend. 5000 bis 6000 Teilnehmer, 1720 Personen gegen 5000 des „Sozialdemokrat“. An der Kundgebung nahmen ungefähr 2000 teil.

Erzählen in der „Zeit“? Nein, in der „Morgen-Runde“! Sie versichert weiter ausdrücklich, daß sie sich „über das unbefriedigende Ergebnis“ unierer Arbeitertage „ein wenig freuen“. Es ist ihr um so mehr zu glauben, daß sie nicht freut, als es un wahr ist, daß diese Demonstrationen „unbefriedigend“ waren. Dies waren sie eben höchstens für die Stalinisten, denen trotz zudringlichster Anbiederungsversuche die korporative Teilnahme nicht gestattet wurde, weil eine demokratische und sozialistische Bewegung sich nicht durch die Verbrüderung mit den Speichel-ledern eines verfolgungswahnsinnigen Diktators kompromittieren kann. Mit den weiteren Bemerkungen, man könnte gleich gehen malio jitarl sein, wenn man die Tschekisten mitmarschieren ließe, wirken nur läppisch. Das einzige Mittel, durch das die AP die Arbeiterklasse stärken könnte, wäre die längst fällige, möglichst diskrete Selbstauflösung.

Der Egerer SBP-Betriebsleiter geht. Der Betriebsleiter der SBP in Eger, der Baumeister Albert Leisner, hat seine Stelle niedergelegt. Welche Gründe ihn zu diesem Schritte veranlaßt haben, ist im Augenblick noch nicht bekannt, sie sind aber sicher schwerwiegend. Art. Baumeister Leisner war von der SBP dazu ausersehen, den Posten des Büttermeyers von Eger zu übernehmen und die Nachrcht von seinem Rücktritt ist zweifellos dazu geeignet, auch außerhalb der Bezirkshadt großes Aufsehen zu erregen.

Aus der Volksgemeinschaft. Ein Erdberger Landarbeiter schreibt uns den folgenden Brief: „Die Volksgemeinschaftler sagen immer, sie bekämen keine Landarbeiter, aber dies ist nicht wahr, denn es gibt hunderte Arbeiter, die gerne arbeiten möchten. Zu mir kam vor einiger Zeit ein Hausenbruder Bauer und ersuchte mich, ich und meine Tochter sollen zu ihm in die Ernlearbeit kommen. Ich freute mich sehr, endlich eine Arbeitsgelegenheit gefunden zu haben, und sagte natürlich sofort zu. Wir arbeiteten fleißig bis in die Nacht hinein, obwohl ich einen kranken Magen habe. Die tägliche 14 bis 15stündige Arbeitszeit hat mich, da ich meine Arbeit gewissenhaft ausübte, sehr hergenommen und ich erwartete auch einen entsprechenden Lohn. Als ich zur Verrechnung kam, mußte ich zur Kenntnis nehmen, daß mein reicher Bauer nur 8 Kč für den Tag zahlte und keinen Heller mehr geben wollte. Nachdem es einen Tag in dieser Woche gerechnet hat, verdiente ich nach einer 75stündigen Arbeitszeit 40 Kč. Was soll ich da meinen Kindern kaufen? Meine letzte Hofe habe ich bei dieser Arbeit zerissen und ich kann mir von dem Verdienst nicht einmal eine neue kaufen. Wenn eine kleine Baule bei den Arbeiten eintrat, hielt mir der Bauer Vorträge über Volksgemeinschaft. In der Praxis hält er sie aber so ein, wie oben geschildert wird.“

Von einem Stier getötet. Beim Umfaden eines Stieres auf dem Bahnhof V. Kamnitz wurde der Hilfsarbeiter Würfel von dem durch das Getriebe am Bahnhofe saßen geordneten Tiere mit solcher Gewalt gegen das Wagnmagazin gedrückt, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Schwerverletzte, der in das Bezirkskrankenhaus gebracht worden war, erlag dort binnen kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen. Die Leiche wird beim Rippenbrüche auf.

Kleiner Theaterbrand in Reichenberg. Mittwochs vormittags ist im Reichenberger Stadttheater ein Bühnenvorhang in Brand geraten. Das Feuer konnte vom Bühnenpersonal ziemlich rasch gelöscht werden, so daß die Feuerwehre selbst nicht mehr eingegriffen brauchte. Ein Mitglied der gegenwärtig im Reichenberger Stadttheater gastierenden Juffhny-Gruppe, die anlässlich der Feste in Reichenberg gastiert, war vorher beim Tabakrauchen betroffen worden und ist bis zur Klärung der Brandursache von der Polizei in Haft genommen worden.

**Ziehung der Klassenlotterie**

(Ohne Gewähr.)

Brag. Bei der Mittwoch-Ziehung der III. Klasse der 37. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 70.000 Kč: Los Nr. 6541.
- 10.000 Kč: Die Lose Nr. 56836, 5745, 24159, 43690, 51401, 57081.
- 5.000 Kč: Die Lose Nr. 10568, 85619, 32264, 74217, 61324, 95181, 44986.
- 2.000 Kč: Die Lose Nr. 54581, 21398, 93295, 44490, 108808, 36318, 48300, 100365, 66233, 2615, 112775, 26394, 44279, 100416, 78951, 93266, 100329, 114922, 60486, 65306, 6685, 4661, 111719, 56643, 26820, 51077, 49680, 94498, 7197, 78918, 87736, 17235, 77066, 9599.

**Nach dem Willen der „Führer“**

Massenexkursionen ins Dritte Reich. — Der deutsche Böhmerwald ohne deutsche Touristen

(r.b.) Nach sechsstägiger Tour durch das schönste Stück des deutschen Böhmerwaldgebietes, durch das Herz des Böhmerwaldes zwischen Winterberg und Eisenstein, hat man folgende Feststellungen zu buchen: Der Fremdenverkehr ist aufstrebend, die Orte fast durchwegs mit Sommergästen so besetzt, daß die Gasthöfe kein Bett mehr freihaben und der Tourist sich ein Privatquartier suchen muß, was allerdings nicht schwer ist. Unter den zahllosen Leuten, denen man während dieser sechs Tage begegnete, waren sage und schreibe

**sechs deutschsprachige Touristen!**

(Ausgenommen sind natürlich die in Eisenstein ansässigen Sommerfriseur.) Beim Schwarzen See begrüßt uns ein Harmonikspieler mit dem Schläger: „Ná mám rda jenom dragouni“ und umweit davon kräft ein Violinpieler einen anderen derzeit in Prag umgehenden Gassenhauer. Diese Leute haben sich den Zeitverhältnissen angepaßt, denn ein deutscher Tourist hat heute Seltenheitswert im deutschen Böhmerwald.

Freilich hat in diesen Gebieten seit jeder der tschechische Fremdenverkehr eine größere Rolle gespielt, was insoweit begreiflich ist, als das Vorland des Gebirges tschechisches Land ist und die Verbindung mit Prag in den letzten Jahren sehr günstig gestaltet wurde. Aber dieses fast hundertprozentige Ausbleiben deutscher Böhmerwaldwanderer gab es früher nie. Zur Erklärung dieser Veränderung muß man den tieferen Zusammenhängen nachgehen. Da ist zunächst die Hitler'sche Grenzsperrre, die ja auch die subetendenschen „Volksgenossen“ in Nord- und Westböhmen, in den deutschen Kurorten, wie im Kitzbühelgebiet um den Besuch vieler zehntausender reichsdeutscher Touristen gebracht hat, die ebendort Geld ins Land brachten. Und dann ist die Fremdenverkehrerverbottung der subetendenschen gleichgeschalteten Organisationen, die ihr Geld ins Reich zu dirigieren. Wer zählt die Exkursionen, die da unternommen werden, die Massenbesichtigungen aller möglichen Tagungen, Kongresse und Veranstaltungen, die alle dem gleichen Zweck dienen! Was kann da für den

Volksgenossen Böhmerwälder abfallen, wo bleibt da Zeit und Geld zur Unterstützung des „bedrohten Grenzlandes“, von dem die völkischen Männer jederzeit nicht genug zu vermelden wissen. „Daß sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind!“ — Wir tragen unser Geld ins Dritte Reich.

Freilich — die gespendeten Luxusautos müssen sich den edlen Schenkern rentieren. Es ist ein plattes Geschäft, über das man sich keine grauen Haare wachsen läßt beim Gedanken an die „Volksgenossen“ im deutschen Böhmerwald! Für die genügen ein paar schmalzige Phrasen und das heuchlerische Jammer über den „bedrohten deutschen Bestland“.

Un die ökonomischen Auswirkungen? Der deutsche Böhmerwald ist in puncto Fremdenverkehr heute noch rückständig. Aber er holt auf. Von Jahr zu Jahr werden neue Bauten und Touristenhotels errichtet — nämlich von „Ausbau des tschechischen Tourismus“ und der „Károdní jednota podnikavců“. Die beschriebenen einheimischen Gasthöfe können den Wettbewerb mit den modernen Gaststätten dieser Art auf die Dauer nicht aufnehmen. Planmäßig verbreitert sich die ökonomische Basis der tschechischen Organisationen. Dieser Prozeß vollzieht sich ganz organisch und ohne sonderlichen Druck. Der nächste Schritt ist, daß deutsche Schulkinder in die tschechischen Winterheimschulen geschickt werden, denn die tschechische Sprache ist die Sprache der Gäste, die für das Gebiet, in dem das Geld so rar ist, die größte Bedeutung haben. Die Folgen sind leicht auszublenken.

Vorläufig stehen wir noch am Anfang dieser Entwicklung.

Noch ist der Fremdenverkehr in den Böhmerwaldbezirken unverhältnismäßig geringer entwickelt, als in den anderen Grenzgebirgen. (Der Bezirk Schüttenhofen verzeichnet 1936 nur 60.392 Fremdenübernachtungen, der Bezirk Arunau 40.631 gegenüber den Niefengebirgsbezirken Trautenuau 256.294 und Kohnelbe 172.277.) Aber der Fremdenverkehr wird sich von Jahr zu Jahr heben — in welcher Richtung diese Entwicklung gehen wird, bedarf nach dem Erwähnten keiner besonderen Erwähnung mehr. Nach dem Willen der „Führer“!

**Tagesneuigkeiten**

**Mit der Spitzhacke gegen die Kultur**

Im mittelalterlichen Rom ging ein Wort um: Quod non delectant barbari, delectant Barbarini — was die Barbaren (die Germanen der Völkerwanderungsperiode) nicht zerstört haben, das haben die Barbarini (eine berüchtigte Adelsdynastie, aus der zahlreiche Päpste der Vorkaiszeit des römischen Episkopats hervorgingen) zerstört. Den Kulturwächern des 20. Jahrhunderts droht, wie man nach den furchtbaren Erfahrungen von Madrid, von Guernica und nun von China erkennt, ebenfalls die Gefahr, durch die unabsehbaren Schrecken des modernen, des technischen Krieges zerstört zu werden. Aber es scheint, daß unsere Barbaren und Barbarini nicht warten, was die Bomben ihrer Zerstörungswut übriglassen werden, sondern daß sie zuvor schon ihre Lust an den überliefereten Kulturschätzen austoben. Die Spitzhacke soll nicht hinter der Bombe zurückstehen, sondern ihr vorangehen in der Zerstörung wertvollen Kulturgutes.

Was Sillers krankhafte Baumut aus Berlin gemacht hat, ist bekannt. Viel war ja in Berlin nicht zu verderben. Immerhin, die historischen und schönen Linden hat man weggerodet, um eine nackte, amerikanisierte Avenue zu schaffen u. a. m. Ueßer haufen Adolfs Baumeister schon in München, wo die schöne, alte Stadt und ihre feingewordene Geschäftliche der Schicksalgrube Sehnsucht nach schnurgeraden, leeren Straßen, nach pompösen und monstrosen Bauten und Talmi-Klassizismus zum Opfer fällt. In Nürnberg werden die Bauten Sillers vorläufig auf noch brachem Grunde errichtet, aber auch die wunderschöne alte Stadt ist keineswegs noch sicher davor, daß die Spitzhacke nicht Autostraßen durch das Gewinkel und Gewirr gotischer Häuser breche.

Das Auto, das ist ja der wahre Gott all dieser phantastischen Bauherren, dieser Technoromantiker und Benzinkritiker. Freie Bahn dem Auto — koste es, was es wolle! das ist die Parole.

Die österrreichische autoritäre Regierung, die doch vorgibt, die Tradition zu hüten, und deren Chef sich auf seinen kulturellen Geschmack etwas gute tut, auf das Kunstverständnis, das ihn über den Berliner Diktator emporhebt, scheint nun in dem Eifer, dem Auto Bahn zu schaffen, hinter den braunen Barbaren nicht zurückstehen zu wollen. Eben jetzt wütet die Spitzhacke im vielbesungenen Grazing, wer-

den die idyllischen alten Weinbauer-Häuschen mit ihren rebenumrankten Höfen und ihren lippigen Gärtchen rabiat niedergelegt, damit — ausgerechnet hier — die Autostraße auf den Kobenzl und nach dem Kahlenberg eine breitere und geradere Trasse erhalte. Es wäre ja unerträglich, wenn die Amerikaner und Piefkes, die gerade zehn Minuten für den Kahlenberg opfern wollen, einmal dreihundert Meter langsamer fahren müßten!

Und in der Inneren Stadt Wiens wird die charakteristische Domizilkanerbastraße im Ausgang der Wollzeile niedergehauen, sollen einige der schönsten Barockpalais daran glauben, damit man den Autoverkehr besser und rascher am Stephansdurm vorbei durch die Stadt leiten könne (was hätten die christlichsozialen und liberalen Blätter übrigens geschrieben, wenn das Rote Wien derlei versucht hätte!)

Die Spitzhacke wütet, ehe es noch soweit ist, daß die Bomben es rascher — wenn schon nicht gründlicher — besorgen. Dem Auto gehört die neue Zeit, dem Amerikanismus und der Lüge; nicht zuletzt jener Lüge, daß die Autoritäten, die Diktatoren, die angeblichen Hüter nationaler und katholischer Ueberlieferung die Tradition und die Vergangenheit achten. Im Gegenteil, sie hupfen auf sie und lassen sie in Trümmer schlagen!

Olympisch abgelaufenes Flugunglück. In der Nähe des Bahnhofes Wajulek auf der Strecke von Dragoman nach Sofia stürzte ein deutsches zweimotoriges Flugzeug D-ALOH, Junkers ab, das sich auf dem Wege von Bagdad nach Teheran befand. Der Telegraphist wurde schwer verletzt und in das Sofioter Krankenhaus gebracht. Die übrigen Besatzungsmitglieder kamen mit Abschußfunktionen davon.

Prager Autobus rammt in Oberösterreich ein Prager Auto. Auf der Fahrt von Prag nach Benedig stieß ein Autobus der tschechoslowakischen Autobuslinie Libo, der von dem Chauffeur Emanuel Slechia aus Prag gelenkt wurde und mit 82 Personen besetzt war, unweit von Freistadt in Ober-Österreich mit einem tschechoslowakischen Personenauto zusammen, welches der Chauffeur Johann Ráda aus Prag lenkte. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und der Chauffeur Ráda und fünf seiner Passagiere erlitten verschiedene schwerere und leichtere Verletzungen. Sie wurden in das Krankenhaus in Dubowitz gebracht, während die Passagiere des Autobusses mit der Eisenbahn nach Ring fuhrten. Die Chauffeure trifft laut Tsch. B. B. an dem Unglück keine Schuld, weil der Zusammenstoß auf einer teilweise gesperrten Straße erfolgte (was die Schuld derer, welche die gesperrte Straße

unvorsichtig benützen, eigentlich nicht zu mindern scheint).

Tob im Schacht. Auf einer stillgelegten Kohlengrube der Sosnowitzer Kohlengesellschaft in der Dotschaft Otrzeja, auf der trotz dem erheblichen Verbote Arbeitslose für ihren eigenen Gebrauch Kohle fördern, brach in einem Schachte ein Brand aus, durch welchen drei Arbeitslose von der Außenwelt abgeschlossen wurden. Die Kohlengräber fanden, bevor die Rettungsmannschaften eintrafen, den Tod.

Das Schicksal Lewanewskij noch unbekannt. (Tsch.) Von der Regierungskommission zur Reorganisation der Flüge Moskau—Nordpol—Amerika wird folgende Mitteilung veröffentlicht: Im Laufe des 17. August konnte die Funktion Bennehobar wieder sehr undeutliche Signale der Flugzeuge Lewanewskij hören, doch gelang es nicht, die Signale zu verstehen. Die Beobachtungen werden fortgesetzt. Das Flugzeug Sablow's N/2 bringt schnell nordwärts vor. Am 17. August gelangte es, aus Markowe kommend, über Anadyr in die Vorjehungsbrucht. Der Weiterflug nach Welen mußte aufgeschoben werden, da dichter Nebel die Landung in den gebirgigen Gegenden der Tschuktschen-Halbinsel nicht gestattete. In Krasnojarsk gelangten die Vorbereitungen Granzianis zum Polarflug mit einem zweimotorigen Flugzeug zum Abschluß.

Nach 25 Jahren. Der Kapitän eines norwegischen Fischkutters, der mit seinem Schiff in den Hafen von Tromsø eingelaufen ist, berichtet, daß von Fischern in der Dove-Bai auf Spitzbergen Reste eines alten Jellagers, Delmantele, ein Fernrohr, Reste eines Bootes und zahlreiche Patronen deutscher Herkunft gefunden worden seien. Man glaubt in Norwegen, daß es sich um die Spuren der verunglückten deutschen Polar-expedition Schröder-Strand aus dem Jahre 1912 handelt. Damals wird der Führer der Expedition und mit ihm vier deutsche Wissenschaftler spurlos im Eismeer verschwunden.

Motorisierte Zigeuner. So konservativ der Zigeunerstamm in seiner Lebensführung, seinen Sitten und Gebräuchen, seinem Kult und seiner Sprache auch sein mag — dem Einfluß des Motorzeitalters kann er sich doch nicht entziehen. In Währen sollen sich bereits mehrfach Zigeunerbanden gezeigt haben, die sich bei ihrer ewigen Wanderung nicht mehr des traditionellen Zigeunernewagens mit den dünnen Pferden davor bedienen, sondern auf austrangierten und halbwegs als Wohnstatt adaptierten Lautos durchs Land fahren. Bleibt die Frage: Neu und Safer fand man auf den Wiesen und Feldern — woher nimmt man das Benzin?

Wunderarzt Cincibus. Immer aufs neue werden Vorfälle gemeldet, die beweisen, wie eingewurzelt Aberglaube und Unwissenheit noch vielfach sind und was für einen lippigen Nährboden sie für das Treiben gemeingefährlicher Gaukler und Scharlatane bilden. In der Wäiniter Gegend treibt dieser Tage ein „Wunderarzt“, der den kuriofen Namen Alois Cincibus führt und aus Reichenberg stammt, sein Unwesen und verkauft seine leichtgläubigen Klienten für teures Geld allerlei wertlose „Wunderheilmittel“. Der Landwirt Franz Fabian laufte dem „Naturheilkundigen“, wie sich Cincibus bescheiden nannte, zu enormem Preis ein Elizier ab, das seinen beiläufigen Sohn im Wege der Passage wunderbar stärken sollte. Das Wundermittel enthielt aber Chlor, und zwar in solchen Mengen, daß der Patient das Bewußtsein verlor und beinahe erstickt wäre. Die Gesundheitsbehörde nun nach Cincibus, der den Sicherheitsbehörden ein alter Bekannter ist und dessen Strafkarre eine lange Reihe von Verurteilungen wegen Betruges und Kurpfuscherei aufweist. Vorläufig ist es noch nicht gelungen, den Wunderarzt festzunehmen.

Wetter vorübergehend besser? Die Störung über Südböhmen löst sich zwar bereits auf, aber trotzdem veranlaßt sie in Mitteleuropa noch häufige Regenschauer. Vom Westen her breitet sich auf das Festland ein Keil höheren Druckes aus. Infolgedessen dürfte sich das Wetter bei uns wenigstens vorübergehend bessern und die Temperaturen dürften etwas ansteigen. Mit einer andauernden Rückkehr der günstigen Witterung ist jedoch noch nicht zu rechnen, da über Irland eine neue ozeanische Störung wieder zur Geltung kommt. — Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Bei wechselnder Bewölkung in Wöbmen Abnahme der Neigung zu Schauern, untertags warmer, Westwind. In den übrigen Ländern unbeständig, mäßig kühl, Nordostwind. — Wetterausichten für Freitag: Veränderlich, vereingelte Schauer, mäßig warm, Westwind.

**Vom Rundfunk**

Empfehlungswertes aus dem Programm

Freitag.

- Brag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse.
- 11.05: Weichmusikkonzert.
- 12.10: Schallplatten.
- 12.35: Orchesterkonzert ROK.
- 14.00: Deutsche Sendung Luftrag Nidennmusik; Volkslieder.
- 14.40: Slowakische Lieder.
- 16.10: Musik Salonquartett.
- 17.05: Uebertragung aus Salzburg; Wagner; Rünberaer Meisterfinger.
- 18.35: Deutsche Presse.
- 22.40: Tanzmusik. — Brag, Sender II: 15.15: Deutsche Sendung: Das Wenigste muß dich betrieuen, muß stets die Geenwart anziehen, Gölfolne.
- 15.50: Deutsche Presse. — Brüm: 14.25: Opernszenen: Verbl. Gounod etc. — Freiburg: 14.15: Opernszenen. — Rofkau: 14.15: Schallplattenkonzert.

Ein Richter sitzt bei der Einrichtung. Bei der Einrichtung eines Rörders und Sittlichkeitsberaters im Gefängnis von Cannon-City, Colorado, ist ein seltsamer Zwischenfall vorgekommen. Der Richter Edward Hamilton, der von amittwegen der Einrichtung beizubehalten mußte, fühlte sich plötzlich schlecht und verlor fast gleichzeitig mit dem von ihm verurteilten Delinquenten. In Colorado werden die Einrichtungungen durch Giftgas vorgenommen, die Zeugen und Antipersonen sehen durch ein Fenster den furchtbaren Tod des Verurteilten. Es ist möglich, daß Hamilton diesen Anblick einfach nicht ertragen hat und einen Herzschlag erlitt. Aber es kann auch sein, daß in der Verhölung des Fensters eine kleine Risse vorhanden gewesen ist, und daß Hamilton, der sich über das Fensterkreuz beugte, gerade an diese Stelle kam und so eine bereits tödliche Menge Giftgas eingeatmet hat.

**Das Tabakparadies auf der vergessenen Insel.** Die kleine Donauinsel Ada Kaleh hatte seinerzeit auf dem Berliner Kongress das Schicksal gehabt, völlig vergessen zu werden. Seither ist aus der Donau auch eine Sprache und Kulturinsel geworden. Das reizende Eiland war ausschließlich von Türken bewohnt, und der türkische Charakter verlor sich auch nicht nach dem Ende des Weltkrieges. Im Gegenteil: die rumänische Regierung setzte alles daran, Ada Kaleh sein Vorkolonat zu erhalten, beginnend mit steuerlicher Begünstigung und machte aus der Insel ein bekanntes „Tabakparadies“. Ada Kaleh war der einzige Ort, wo keine Tabaksteuer erhoben wurde. Der Fremdenverkehr und die Andenindustrie profitierten davon. Jetzt scheint aber das Ende aller Romantik gekommen zu sein; von den 150 türkischen Familien, die dort wohnten, wollen 115 nach der Türkei auswandern, die sie gerufen hat. Wenn auch der Rest der Bevölkerung ihrem Beispiel folgt, wird aus Ada Kaleh wieder eine ganz gewöhnliche Insel werden, und auch mit dem Tabakparadies ist es dann aus.

**Wird New York die Hunde austreten?** Die unabhängige Veterinärabteilung der New Yorker Stadtverwaltung hat sich dafür ausgesprochen, für die nächsten zwölf Jahre sämtliche Hunde aus der City zu verbannen. Als Gründe werden angegeben, daß die Hunde zunächst außerordentlich hohe Kosten verursachen; die Veterinärabteilung hat im letzten Jahr für das Einfangen und Töten von herrenlosen Hunden 70.000 Dollar ausgegeben. Außerdem seien die Hunde eine ernsthafte hygienische Gefahr, da sie Krankheiten übertragen. Und endlich, was nur der Kenner amerikanischer Verhältnisse verstehen wird, stellt die amtliche Stelle fest, daß ihre „Moral“ zu Bedenken Anlaß gibt. Kaum ist dieser Plan bekannt geworden, als selbstverständlich ein allgemeiner Proteststurm aller Tierfreunde und Tiergeschützer einsetzte. Auch die Besitzer von Hunden wandten sich energisch gegen die Absichten der Verwaltung, da sie mit Recht ausführen, daß ein Entlaufen von Hunden kaum zu vermeiden ist, und daß dann ihre Lieblinge Gefahr laufen, getötet zu werden. Außerdem bestreitet man ganz entschieden die Angaben, und in einer großen Versammlung, die von allen New Yorker Tiergeschützvereinen einberufen worden ist, wurde ausgeführt, daß keine Rede davon sein könne, daß Hunde Stranksüberträger sind, und daß ihre Moral jedenfalls viel besser sei als die der Menschen.

**Prämierung der besten philatelistischen Arbeiten auf der „I. Tschechoslow. Briefmarkenmesse und Ausstellung.“** Am Sonntag nach Eröffnung der „I. Tschechoslow. Briefmarkenmesse und Ausstellung“ trat das vorsehende Preisgericht zusammen, welchem die Aufgabe oblag, die besten ausgestellten philatelistischen Arbeiten auszuzeichnen. Es standen für diesen Zweck fünfzigtausend ausgeführte Ehrenpreise in Medaillenform zur Verfügung, die von der Stadt Reichenberg, der Reichenberger Messe, dem deutschen Philatelistenverband in der Tschechoslowakei und dem Verband deutscher Briefmarkenhändler in der Tschechoslowakischen Republik gestiftet worden waren. Nach eingehender Besichtigung der ausgestellten Sammlungen kam das unter Vorsitz des Herrn Dr. Hans Marton, amtierende Preisgericht zu folgenden Entscheidungen: Ehrenpreis der Stadt Reichenberg: Nr. 54 — Hans R e u w i r t z, Brünn (Teil einer nach eigenen Ideen aufgearbeiteten Spezialsammlung der Schweiz); Ehrenpreis der Reichenberger Messe: Nr. 41 — Adolf F e t t i c h e r, Gadenelbe (Reppelinspost von Anbeginn bis heute); Ehrenpreis des deutschen Philatelistenverbandes: Nr. 15 — Wilhelm R e i c h e r t, Leipzig (Teil einer umfangreichen Spezial- und Abstemplungsammlung von Mitteldeutschland); Ehrenpreis des Verbandes deutscher Briefmarkenhändler: Nr. 10a — Karl W e f f e r m a n n, Wernsdorf (die Postwertzeichen der Tschechoslowakei von 1918—1920); außerdem wurde der Nach von der Firma Kuna & Zehatschke, Kuffig, ein Markenpreis zur Verfügung gestellt, welcher dem Objekt Nr. 8 — Arthur S c h r e i n e r, Wernsdorf (Angensammlung des Deutschen Reiches 1938) zugesprochen wurde; der Ausstellungsobjekt Nr. 8 — Julius O f f e n b e l e i n, Wernsdorf (Teil einer Spezialsammlung von WSA) und Nr. 81a — Gerhard W e i ß, Wernsdorf (Olympia-Sonderausstellung) wurde die „Besondere Anerkennung“ mit einem Vermerk auf ihrem Diplom zugesprochen.

Man erhält für	Kc
100 Reichsmark	728.—
100 Markklingen	790.—
100 österreichische Schilling	529.50
100 rumänische Lei	16.35
100 polnische Zloty	518.50
100 ungarische Pengo	564.50
100 Schweizer Franken	656.50
100 französische Francs	107.30
1 englische Pfund	142.12
1 amerikanischer Dollar	28.55
100 italienische Lire	132.40
100 holländische Gulden	1579.—
100 jugoslawische Dinare	62.80
100 Belgas	482.50
100 dänische Kronen	638.—
100 schwedische Kronen	734.—

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen

Arbeitermangel in der Landwirtschaft  
Einheitliche Führung der Evidenz der Arbeitslosen notwendig

In den 45 Bezirksämtern für allgemeine, unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Juli 28.844 Arbeits- und Dienststellen und 98.210 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 23.140 Vermittlungen erzielt wurden. Vom Mangel an Arbeitskräften konnte bei der Landwirtschaft gesprochen werden, wo mit Ende des Monats 1.634 unbefetzte Stellen in Vormerkung blieben. Auch wenn es sich bei einem Teile dieser Stellen um solche handelt, in welche schon Bewerber zugewiesen wurden, aber der Erfolg noch nicht bekannt war, so kann doch allgemein gesagt werden, daß ledige Dienstboten zur Landwirtschaft nicht in hinreichender Anzahl gefunden werden konnten. Bei den 1634 unbefetzten Stellen werden zwar auch 2142 Bewerber und Bewerberinnen um Stellen bei der Landwirtschaft ausgewiesen, aber es handelt sich dabei in den meisten Fällen um Saisonarbeiter, die hauptsächlich nur als Gelegenheitsarbeiter im Wohnort in Betracht kommen können. Daß für die Landwirtschaft in den öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten viel gemacht wurde, beweisen die 3156 Vermittlungen im Juli. Höhere Zahlen wurden nur bei den Bauarbeitern (4645) und bei den Textilarbeitern (3924) erreicht. Dann folgten vor allem 3007 Tag- und 2116 Hilfs-, sowie 978 Metallarbeiter, 747 Lehrlinge und Lehrlinginnen, 817 Personen im Haushaltungsdienst, 649 Glas- und 568 Tonarbeiter. Mehr als je 1000 Vermittlungen haben die Bezirksämter in Brüx und Oberleutensdorf, die städtische Anstalt in Reichenberg und die Bezirksämter in Teplitz-Schönau, Kuffig und Bodenbach ausgewiesen.

Berufsgruppe:	1933	1934	1935	1936	1937	Juni 1937:
Landwirtschaft	4.949	2.914	3.242	3.010	2.142	2.203
Bergbau	3.634	3.318	3.542	3.409	1.954	2.159
Tonindustrie	1.593	1.496	1.512	1.322	861	1.072
Glasindustrie	21.469	17.574	18.202	12.448	7.030	7.764
Metallindustrie	9.945	8.245	8.405	7.447	4.058	4.646
Maschinenindustrie	2.782	2.329	2.413	2.195	938	1.057
Solzbearbeitung	4.918	4.316	5.078	4.565	2.876	3.148
Textilindustrie	25.027	21.621	21.283	18.059	11.713	11.987
Bekleidungsindustrie	3.745	3.143	3.585	3.370	2.333	2.554
Bauarbeiter	10.037	9.476	10.242	10.201	5.315	6.441
Silfarbeiter	21.025	18.057	18.861	17.801	7.483	8.206
Handels- u. Industrie-Angestellte	4.105	3.803	4.141	4.408	3.902	4.208
Tagelöhner	10.683	9.577	8.222	8.299	4.477	5.528
Haushaltungsdienst	2.965	2.574	2.911	2.864	2.505	3.108
Lehrlinge und Lehrlinginnen	558	824	1.181	1.287	907	986

Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatszuschuß erhielten 16.049 gänzlich und 10.410 zeitweise Arbeitslose, eine beträchtliche Anzahl Arbeitsloser erhielt die Unterstützung aus der staatlichen Ernährungaktion, sowie aus den mit derselben zusammenhängenden

Mit Ende Juli waren 64.330 Arbeitslose angemeldet, also um 6325 mehr als im Jahre 1931, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß die mit der Regierungsverordnung Nr. 217/1936 E. d. G. u. B. angeordnete Pflichtmeldung der Arbeitsstellen, sowie der Bewerber, eine bedeutend bessere Erfassung der Arbeitslosen mit sich bringt. Neunzehn Anstalten haben jedoch bereits niedrigere Zahlen ausgewiesen als im Jahre 1931. Gegenüber den Jahren 1932—1936 kann jedoch ein bedeutender Rückgang der Anzahl der Arbeitslosen beobachtet werden, und zwar um 51.184, 71.725, 51.422, 49.787 und 42.579, d. i. um 44,3, 52,7, 44,4, 43,6 und 39,4 Prozent. Gegenüber den Zahlen vom Juli 1932 zeigt sich bereits in 6 von 5 Anstalten ein Rückgang, in einer Anstalt erscheint dieselbe Zahl ausgewiesen; bei den Anstalten, die heute größere Zahlen ausweisen, handelt es sich nur um kleinere Differenzen bis auf eine Anstalt, wo die abweichende Art der Evidenz eine bedeutende Rolle spielt. Es zeigt sich immer mehr die Notwendigkeit einer einheitlichen Führung der Evidenz und der Kontrolle der Arbeitslosen. Gegenüber Ende Juni 1937 kann ein Rückgang um 7.194, d. i. um 10,05 Prozent festgestellt werden, also ein prozentuell fast gleicher Rückgang wie in den anderen Teilen Böhmens, obwohl in Nordböhmen nicht mit einem derartigen Einfluß der landwirtschaftlichen Saisonarbeiten gerechnet werden kann, wie dies in den vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten der Fall ist. Eine teilweise Uebersicht der Entwicklung der Lage zeigen die Zahlen über die Anzahl der Arbeitslosen vom Ende Juli der letzten Jahre sowie vom Ende Juni 1936:

Aktionen und 7800 Personen waren bei 250 öffentlichen Arbeiten beschäftigt, denen besonders der beträchtliche Rückgang der Anzahl der Arbeitslosen in den Saisonberufen, vor allem bei den Bau-, Tag- und Hilfsarbeitern, zugeschrieben werden kann.

### Prager Bauarbeiterstreik beendet

Die Vollversammlung der Bauarbeiter im „Károlyi dom“ in Smichow nahm die provisorischen Vereinbarungen vom Dienstag an, die in der Vermittlungsverhandlung im Gewerkschaftsrat beschlossene worden waren. Auch der Ausschuh der Unternehmer hat dem Abkommen zugestimmt. Man rechnet mit der Aufnahme der Arbeit, die seit dem 3. August zulie, schon für Donnerstag oder Freitag.

Die Löhnerhöhung wird 7 1/2 Prozent betragen. Die Arbeiter hatten um eine

generelle Erhöhung von 10 Prozent gekämpft, die Unternehmer hatten höchstens 7 und diese nur für einzelne Arbeiter geboten.

Ein offizielles Handelsbüro Brasiliens im Prager Messpalast. Am Mittwoch wurde im Prager Messpalast in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten des tschechoslowakischen Wirtschaftslebens und Vertretern des diplomatischen Korps und der Behörden das ständige Handelsbüro und Musterlager Brasiliens eröffnet, das dem Wirtschaftsverkehr zwischen Brasilien und der Tschechoslowakei dienen wird. Mit der Organisation des neuen Büros wurde Kapitän Pedro Rocha betraut.

## Wie der „Leipzig“-Zwischenfall fabriziert wurde

Sensationelle Aussagen eines Mitgliedes der Besatzung

Valencia. Wie erinnerlich, hat die Berliner Regierung seinerzeit behauptet, in den Tagen vom 15. bis 18. Juni d. J. hätte ein U-Boot mehrere Torpedos gegen den deutschen Kreuzer „Leipzig“ abgefeuert, die ihr Ziel jedoch nicht erreichten. Eine spanische Ministerium für nationale Verteidigung hat sich seit dieser Zeit bemüht, Licht in diese Angelegenheit zu bringen, und es ist ihr gelungen, von einem Mitglied der Mannschaft der „Leipzig“ ausführliche Aufklärungen zu erhalten.

Der Angriff fand darnach überhaupt nicht statt, doch hatte man Vorbereitungen getroffen, um die „Leipzig“ tatsächlich torpedieren zu lassen und Spanien dann vor der Weltöffentlichkeit anzulügen. Von diesem Plan kam man jedoch später wieder ab, da man nicht alle Gefahren für ausgefalset erachtete, und begnügte sich damit, zu erklären, daß eine Torpedierung wahrscheinlich gewesen sei.

Den Aufklärungen des Matrosen der „Leipzig“ entnehmen wir: Drei Tage hindurch vor der Küste der „Leipzig“ nach dem Mittelmeer und nach dem Zwischenfall wurden die Bordgeräte des Kreuzers ungewöhnlich lange geprüft. Mehrere dieser Apparate wurden zweimal, andere sogar dreimal ausgetauscht. Zur Bedienung der Apparate wurde eine

Gruppe von elf neuen Offizieren und Matrosen bestellt. Während in der Regel die sonst dienstfreien Matrosen einander in der Wache ablösen, wurden nach dem 7. Juni vor dem Munitionsdopet Doppelwachen aufgestellt (zwei Mann), und zwar nur aus jenen Matrosen, deren sanitätsärztliche Untersuchung man sicher war.

Vom 7. bis zum 10. Juni wurde das Munitionsdopet geräumt und die Munition nach einem anderen Teil des Schiffes geschafft, wobei besonders der Reisboden ausgetrieben wurde.

Der 10. und 11. Juni brachten Besuche italienischer und spanischer, aufständischer Marineoffiziere. Mit diesen hatten der Kapitän, die höheren Offiziere und die Artillerietechniker der „Leipzig“ geheime Unterredungen. Alle zusammen unternahmen Inspektionsrundgänge, wobei sie sich besonders in der leeren Munitionskammer aufhielten. Nach eingehender Untersuchung, bei der auch das Borddebet und die Schotten besondere Beachtung fanden, wurde der Befehl erteilt, die Schupporräde wieder ins Munitionsdopet zurückzuschaffen.

Die Matrosen der „Leipzig“ schloffen daraus, daß es sich darum gehandelt habe, die technische Möglichkeit einer Torpedierung ohne Gefahr des Entdeckens zu prüfen. Diesem Zweck diente auch die Entfernung der Munition aus dem Dopet, um die Gefahr einer

Explosionskatastrophe zu verhindern. Das Ergebnis der Widerstandsprüfung war negativ, weshalb man wieder Befehl gab, die Munition zurückzuschaffen, da man von einem derart gewagten Versuch aufkeinen Abstand genommen hatte.

Die spanisch-italienische Marinekommission verbrachte die Nacht vom 9. zum 10. Juni an Bord des Begleitschiffes „Meteor“, das die „Leipzig“ seit diesem Tage bis zum 21. Juni begleitete.

In den Tagen des 15., 16., 17. und 19. Juni gab es, ebenso wenig wie an den vorhergehenden und folgenden Tagen, keinen Alarm an Bord und es wurde der normale Dienst versehen. Es wurden keinerlei neue Vorkehrungen getroffen und auch der Mannschaft wurden keine Mitteilungen gemacht.

Die Mannschaft hatte nicht die leiseste Ahnung davon, daß der Kreuzer angegriffen worden wäre oder daß sich sonst ein Zwischenfall ereignet hätte. Die erste Nachricht von der vorgeblichen Torpedierung erhielt die Mannschaft erst kurz vor Einlaufen des Kreuzers in Wilhelmshaven. Es gab einen Appell und der Kapitän leitete der Mannschaft mit, daß der Kreuzer während seiner Fahrt von einem bolschewistischen U-Boot angegriffen worden sei.

Offiziell scheinen bloß zwölf Personen über die den Angriff informiert gewesen zu sein: die elf Mitglieder der Sondergruppe an den Bordgeräten und der Kapitän. Bezüglich dieser Beobachtergruppe befreunden zwei Tatsachen: am 16. Juni wurden fünf dieser Matrosen ausgeschifft und im Flugzeug nach Berlin geschafft, am 19. Juni weitere sechs, darunter ein Offizier. Alle wurden im Flughafen von Tempelhof unter der Leitung von Weichmann interniert. Nach überliebertem Brauch hat jeder Seemann nach Beendigung einer Fahrt Anspruch auf einen vierzehntägigen Urlaub, den nun, wie gewohnt, auch die Mannschaft der „Leipzig“ erwartete. Bloß fünf Matrosen jedoch — sichere Nationalsozialisten — erhielten einen Urlaub unter folgenden Bedingungen: bloß zwei Tage und mit der Einschränkung, sich vom Hafen von Wilhelmshaven nicht weiter als 20 Kilometer zu entfernen. Der Rest der Mannschaft blieb an Bord. Die Matrosen machten wiederholt den Versuch, über den angeblichen Angriff mit den Offizieren zu sprechen, wurden aber stets scharf abgewiesen. Auch die Verbindung der Mannschaft mit ihren Familienangehörigen wurde unterbrochen. Vom 24. bis zum 27. Juni wurden die Karten der Matrosen an ihre Familien nicht weiterbefördert. Was das Begleitschiff „Meteor“ anlangt, so hat auch seine Mannschaft nicht das geringste bemerkt, obwohl ihr Schiff die ganze Zeit an der Seite des Kreuzers war.

Aus diesem Bericht ist zu erkennen: 1. Daß die Umfassung der Munition aus der Korratkammer in den Kiehlboden zweifellos der Absicht entsprach, die Gefahr einer Explosionskatastrophe im Falle einer wirklichen Torpedierung der „Leipzig“ zu verhindern, die bei Beschädigung der Munitionskammer unweigerlich eingetreten wäre.

2. Den so geplanten Angriff konnte ein italienisches U-Boot durchzuführen, dessen Torpedos den spanischen gleichen, so daß im Falle der Auffindung von Splintern im Schiffsrumpf leicht hätte eine Anklage gegen die spanische Regierung konstatiert werden können.

## Ausland

Hilfer als Messias der Neger

Die Zollbehörden von Johannesburg entdeckten durch Zufall eine große Menge reichdeutscher Propagandaflyerschriften und Broschüren in englischer und in der Eingeborenenensprache. Einzelne Broschüren haben folgende Titel: „Deutschland, der Welt gegen den Bolschewismus“, „Hitlers Friedensprogramm“, „Wilson, der Mann der 14 Friedenspunkte“, „Der öffentliche Feind Nr. 1 — der Bolschewismus“, „Das nationalsozialistische Deutschland, ein Pfeiler des europäischen Friedens“, „Hitler bietet Frankreich 21 Jahre Frieden an“ usw. Die südafrikanische Regierung erwägt Maßnahmen gegen diese Propaganda. Gleichzeitig hat sie ihren diplomatischen Vertreter in Berlin erucht, gegen die Pressekampagne gegen die Afrikaner zu protestieren, die als Mischlinge von Weißen und Eingeborenen bezeichnet werden, was jedoch zu seltenen Ausnahmen gehöre.

London will den U-Bootkrieg verhindern

London. Die Entscheidung der britischen Regierung, ihren Schiffen die Genehmigung zu erteilen, im Falle eines Ueberfalles fremder Fahrzeuge auf sie ohne vorherige Warnung sofort zum Gegenangriff überzugehen, zeigt, in welcher Weise Großbritannien künftighin seine Interessen in der Mittelmeer-Schiffahrt wahrzunehmen gedenkt. Die Maßnahme richtet sich insbesondere gegen das Vorgehen, die Einfuhrzone der spanischen Verteidigungen bis in das östliche Mitteländische Meer auszuweiten, und gegen die zunehmende Verwendung von Unterseebooten. — Bekanntlich wurde am vergangenen Sonntag in der Dardanellenstraße ein britisches Handelschiff von einem fremden Unterseeboot angefallen, ohne vorher gewarnt worden zu sein.

Das Singen und Spielen der Internationale in Rumänien verboten

Das rumänische Innenministerium hat eine Verordnung herausgegeben, laut welcher das Singen und Spielen der Internationale bei Versammlungen jeglicher Art verboten wird. Nach Ansicht der rumänischen Behörden wirkt das Lied aufreizend. Zu widerhandelnde werden vor Gericht gestellt; Rumänen, die trotz des Verbotes die Internationale spielen, werden die Instrumente konfisziert. Vereine, die dieser Verordnung zuwiderhandeln, erhalten in Zukunft keinerlei Erlaubnis zu Versammlungen irgendwelcher Art.

# Prager Zeitung

## Hochkonjunktur der Mode

(M. P.) Am Juli fuhr Madame nach Paris mit drei vollgepöppelten Koffern. Alle Näherinnen und Hilfsmädchen erhielten Urlaub, teilweise mit Lohn, größtenteils aber „frei“. Ganze drei Wochen. — Aber, am 10. August wieder alle gestellt, sagte noch Madame, bevor ihr Mode-Salon geschlossen wurde. Und wirklich. Den 10. August waren wieder alle zurück. Die Näherinnen, die zwei Zeichnerinnen, die Hilfsmädchen und die „Bierlinge“, die vier hübschen, schlanken Vorführungsfräuleins, oder Mannequins.

Madame hatte schon alles vorbereitet. Zwei Figurinen waren in neue Gala-Kleider angezogen und Madame erzählte den beiden Zeichnerinnen, was in Paris getragen wird und was sie wünscht. Zur Anregung hat sie diese zwei Festroben gebracht und nun sollen die Zeichnerinnen den Pariser Modisten nach neue Toilettenentwürfen schaffen.

Über große hellblaue oder hellrote Vogen gebragt sind die Zeichnerinnen und mit farbigen Stoffen skizzieren sie Ärmel, Taille, Röcke. Die Phantasie arbeitet. Eine neue Ärmelart soll ausgetüftelt werden, eine neue Silhouette braucht Madame für die Wintermode. Denn im September kommt die gnädige Frau A. und die gnädigste Frau Sommerdirektorin und die allergnädigste Frau Baronin und für diese Damen, die ein wenig betwöhnt sind, muß Madame neue, fabelhaft schöne Kleider bereiten.

Und während die Zeichnerinnen tausende und tausende neue Entwürfe auf den buntenfarbigen Vogen skizzieren, werden schon einige Stücken als gelungene erwähnt und die Vorführerinnen veruchen einen teuren Stoff so zusammenzuliegen, daß die gewünschte Passform entsteht. Nach vielen und vielen Prüfungen gelingt es und weil die Mode entzückend wirkt, wird der Stoff geschritten. Vorsichtig wird gearbeitet. Die vielen Teile bekommen die Näherinnen und die Hilfsmädchen werden beauftragt, die goldbestickten Treppen an die Ärmel zu befestigen.

Zwei, drei Tage dauert es, bevor eine kostbare Mode zusammengestellt wird. Dann werden die Vorführungsfräuleins geholt und man prüft, welcher von ihnen die Mode am besten zum Körper paßt. Sobald diese Arbeiten, während welchen die Mode noch immer geändert, ausgebessert oder verschönert wird, beendet sind, bekommt die neue Kreation eine Benennung, so etwas wie „Parler moi d'amour“ oder „My darling“ und dann, in ihrem privaten Bureau berechnet Madame die Preise.

„My darling“ kostet 900 Kč, „The Blue Star“ 1100 Kč und „Lady Macbeth“ sogar 1400 Kč. Es sind Modelle, die nur einmal gezaubert werden. Genaubert aus Arbeit, Kunst, Liebe und Ehrgeiz, denn so heißen die Komponenten, welche die Mode schaffen.

Ja, was die kleinen fleißigen und flinken Hände der Mädchen erwerben? So ungefähr 50, 60, 70, 80 Kč pro Woche. Haben Sie das gewußt, verehrte gnädige Frau Baronin?

## 40jähriges Jubiläum der Prag-Dobřišer Lokalbahn

Zahllose gute und weniger gute Anekdoten und Witze ranken sich um die Bahnstrecke Prag—Wran—Dobřiš, mit der Abzweigung nach Eule, der einzigen von Prag ausgehenden Lokalbahn, die seit dem Anbruch der Trampzeit nur noch als der „Prager Pacific“ bezeichnet wird. Mit der Schnelligkeit und Pünktlichkeit der Züge dieses Vähnleins hat es nun freilich auch heute noch seine eigene Bewandnis. Immerhin hat diese Strecke, auf der gerade vor vierzig Jahren der Verkehr aufgenommen wurde, ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung gehabt, indem sie ein ganz abgelegenes Gebiet, das Dobřišer Ländchen, dem Verkehr erschloß. Die Führung der Trasse ist freilich vom modernen verkehrstechnischen Standpunkt reichlich mangelhaft, was indessen dadurch verändlich wird, daß sie ursprünglich nur zu Zwecken der Holzabfuhr gebaut wurde, u. zw. von der Herrschaft Colorado-Mannsfeld, ähnlich, wie ja auch die noch viel ältere Holzbahn Lana—Prag die Vorläuferin der späteren Draisbahn Eisenbahn gebaut wurde, wobei ähnliche Mängel in Erscheinung traten, ähnlich auch, wie die Schwarzembergsche Vöhrerwaldbahn und manche andere Strecke. Mit der Einführung des Personenverkehrs schuf die Dobřišer Strecke die ersten Vorbedingungen für den sich langsam entwickelnden Touristenverkehr, der Geld in das lange Dobřišer Gebiet brachte und vollends in der Nachkriegszeit bot sie den erholungs-suchenden Großstädtern lange Zeit die einzige Möglichkeit zum Besuch des landschaftlich so schönen Gebietes. Deshalb ist es nur recht und billig, zum Jubiläum des Dobřišer Pacifics auch seiner unbestreitbaren Verdienste zu gedenken. Zum Spötteln und Räsonieren wird seine nächste Benützung ohnedies wieder genug Anlaß geben.

**Ursache der Prager Typhus-erkrankungen — das Moldauwasser!** Wie „C. S.“ berichtet, wurde festgestellt, daß die mehrfachen Typhus-erkrankungen, die in den letzten Tagen zu verzeichnen waren, nicht, wie ursprünglich gemeldet, auf den Genuß von unreinem Obst und Milch zurückzuführen sind, sondern in ihrer Mehrzahl auf das von Moldauern beim Reinigen des Moldauwassers, das die Erkrankten in Wäden geschluckt haben sollen. Die erkrankten Personen sollen unvorsichtigerweise an Stellen gebadet haben, in deren Nähe unfaubere Abwässer in den Fluß münden. Solcher Stellen gibt es allerdings längs des Moldauwassers im Prager Stadtgebiet genug, wenn auch ein sonderbarer Gedanke dazu gehört, dort zu baden. Am rechten Moldauufer ist es vor allem die Gegend unterhalb der Mündung des Potůčnades bei der Smichover Eisenbahnbrücke und der Mündung der Kolcha in Lieben, sind es ferner die stehenden Moldauarme unterhalb des

ehemaligen Karolinenthaler Hafens und auch der Fischber Höllhafen, wo das Wasser unappetitlich stagniert und die Gesundheit der Badenden gefährdet. Bei etwas Vorsicht und Vernunft lassen sich solche Gefahren leicht vermeiden.

**Ein wertvoller Fund vor dem Verfall zugunsten des Finders.** Im Juli 1936 wurde in einem Geschäft auf dem Wenzelsplatz ein goldener Damenring mit drei Brillanten gefunden und dem Fundamt abgeliefert. Die Eigentümerin hat sich bis zum heutigen Tage nicht gemeldet. Es wird aufmerksam gemacht, daß dieser Ring in nächster Zeit zugunsten des Finders verfällt, wenn sich die Verlussträgerin nicht sofort melden sollte.

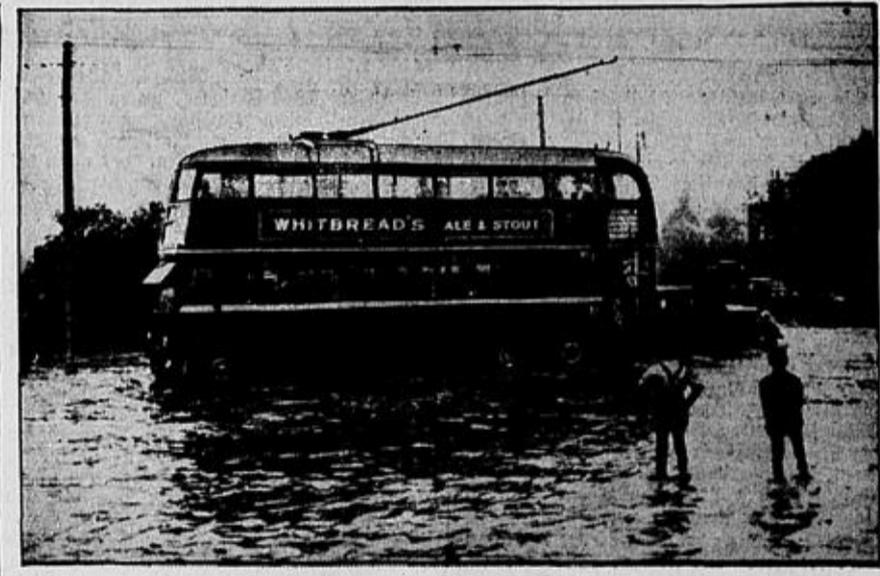
**Postamt Prag 84 in Vyšehrad** wurde dieser Tage dem Betrieb übergeben. In nächster Zeit wird an den Bau einer großen automatischen Telefonzentrale in Lieben geschrieben. In einigen Nachbarorten (Cernovice, Jiráskov) wie auch in Prag-Spikšow werden automatische Filialzentralen installiert werden.

## Kunst und Wissen

**Den Jonson-Gedächtnisfeier in Stratford.** Zum 300. Todesjahr des Dichters und Freundes Shakespeares, Den Jonson, werden in Stratford Gedächtnisfeier veranstaltet. Zur Aufführung gelangte bisher Jonsons erfolgreichstes, aber seit seinem Tode nur ganz selten gespieltes Lustspiel „Jeder Mann in seiner Laune“. Die Sensation der ersten Aufführung in London im Jahre 1598 war, daß zum erstenmal auf einer Bühne Tabak geraucht wurde.

**Eine neue Oper von Strauß.** Richard Strauß hat ein neues Werk „R e i d e n s t a g“ (Text von Josef Gregor-Wien) fertiggestellt. Das Werk wird in der Münchener Staatsoper im Sommer 1938 uraufgeführt werden.

**Kolbenheuer erhält den Frankfurter Goethepreis.** Aus Frankfurt a. M. wird dem DND berichtet: Der Verwaltungsrat des Frankfurter Goethepreises, dem auch die Reichsminister Rust und Dr. Goebbels angehören, hat die Verleihung des Goethepreises für 1937 an Dr. G. Guido Kolbenheuer beschlossen. In der Veröffentlichung heißt es: Die Ehrung gilt dem starken Gestalter deutscher Volkswirtschaft, der in seinen großen epischen und dramatischen Schöpfungen stets verantwortungsbewußt und sich selber treu für die Reinheit und die Wiedergeburt deutschen Wesens eingetreten ist. — Sie gilt vor allem wohl dem G e f o l g s m a n n D i t t e r s und H e n l e i n s!



**Wolkenbrüche über England**  
Zum Wochenende gingen über England große Wolkenbrüche nieder, die zahlreiche Ueberflimmungen verursachten. — Eine Straßenszene in Walthamstow.

## Pedantische Rechtsprechung

Der englische Richter hat es oft leichter als der anderer Länder, weil das englische Recht zum großen Teil unkodifiziert ist, so daß der Richter viel mehr Spielraum hat und seinem Ermessen viel mehr heimgegeben ist. Er hat weitgehend nach Präzedenzfällen zu urteilen, und der Strafrahmen, innerhalb dessen er Bußen verhängen kann, ist sehr weit. Der strenge wie der milde Richter kann daher leichter seiner Natur entsprechend entscheiden: der Buchstabe des geschriebenen Gesetzes legt ihm nicht solche Schranken oder solchen Zwang auf wie ausländischen Kollegen. Trotzdem hat er aber oft schwere Sorgen, weil ungeachtet des Mangels an Gesetzesbüchern, zum Teil sehr alte, Rechtsanpassungen und ungeschriebene Rechtsfälle praktisch noch heute in Geltung sind. Um sich aus ihren Schlingen zu ziehen und ein, modernen Empfinden angemessenes Urteil fällen zu können, muß der Richter oft sehr umständliche und manchmal formliche Schlussfolgerungen ziehen und Konstruktionen aufbringen. Ein Beispiel dieser Art bot der Fall einer älteren Dame, die sich vor kurzem aus dem Fenster stürzte, dabei auf einen

## Walter Kolarz: Das Regime Blum

Preis Kč 16.—  
Bei allen Kolporturen oder beim Verlag: Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII, Cesták 13.

## Der Film

„Pan“ vor dem Start. Die Abenteuer des Leutnants Blum — von Anut Hansun — ein Stoff aus der Belletratur, wurde im Geiste und Stil des Vorbildes zu einem Film gestaltet. Er schildert die freiwillige Flucht aus der Zivilisation, die abenteuerliche Rückkehr zur Natur, Menschen, beherrscht von der Gewalt ihrer Gefühle. Ein Meisterwerk der Filmkunst, dem auch in Kürze unser Publikum seine Anerkennung und Begeisterung sollen wird.

**Annabella — William Powell.** Vor Antritt ihres Hollywood-Vertrages wird Annabella in London noch die Hauptrolle des erfolgreichen Bühnenstückes „Nan“ filmisch gestalten. Als Partner wurde ihr der „beste“ Mann Amerikas, William Powell, zuteil.

**Rudmayer schreibt neuen Film.** Der Romancier Karl Rudmayer arbeitet zur Zeit an dem Drehbuch für den nächsten Norda-Film „Austrian Holiday“ nach seinem Roman „Sommer in Oesterreich“, dessen weibliche Hauptrolle die Wienerin Christl Wadmayr spielen soll.

„Farrer von Kirchfeld“ wird verfilmt. Anzenruber's berühmtes Bühnenstück wird noch in diesem Herbst in Wien von der Excellior-Film-Ges. gedreht werden. Die Regie des Films führt J. Klef, in den Hauptrollen spielen Hans Jarah, Hansi Sterk, Frieda Richard, L. Stöhl.

## Vereinsnachrichten

**Leidsgruppe Prag: Treffpunkt Samstag, 21. August, um 5 Uhr** Endstation der Pünker Elektrischen in Klubodsch, fährt mit dem Autobus nach Hrazslav, Nachtwanderung zur Sütte. Sonntag Wanderung nach Böenoch, Führer Korn.

## Sport-Spiel-Körperpflege



Die bekannte holländische Schwimmerin Lia W a s t e n b r o e c k, welche bei den letzten Olympischen Spielen zwei Siege über 100- und 400-Meter-Freistil errang und auch einige Weltrekorde aufstellte, ist nun Schwimmlehrerin in einem Amsterdamer Bad geworden. Da der bürgerliche Schwimmverband in Holland Schwimmlehrer als Amateure nicht kennt, ist damit Lia Wastenbroeck zur P r o f e s s i o n a l i n erklärt worden.

## Zufriedene Fußballer

Sind nach Blättermeldungen die Spieler des S. S. C. h e f. o. f. t. r. a. u., denn sie erhielten für den Sieg über den S. S. Pardubitz je 750 Kč an Prämien außer jenem, die im Verlaufe des Turniers um den Aufstieg in die Liga ausgeahlt wurden. Weiter spendete eine Ostrauer Uhren-Großfirma sämtlichen Spielern eine A r m b a n d u r e im Werte von je 380 Kč. Das ist aber noch nicht das Ende! Als letzter „Fanoušek“ stellte sich der O f t r a u e r S t a d t r a t ein, welcher den Spielern für ihren Sieg im Turnier eine eigene v e r t s o l l e P r ä m i e widmete. „Es ist das erstmal in unferer Republik, wo Fußballern eine derartige Anerkennung erhielten“, schrieb eine Zeitung. „Die Spieler des Ostrauer Klubs sind mehr als 100prozentig zufrieden.“ — Was zu glauben ist, denn es wird wenige Proleten geben, welche einen derartigen Betrag statt in 90 Minuten, in Monaten kaum verdienen. Und wenn schon, dann bestimmt schwerer, als es einer dieser Fußballer in jenem einem Match getan hat...

**Neuer Weltrekord in der Frauen-Leichtathletik.** Bei einem Meeting in Graudenz (Polen) stellte die bekannte polnische Sportlerin Walasiewicz über 50 Meter mit 68 Sekunden einen neuen Weltrekord auf. Der alte Rekord stand auf 6,4 Sekunden und wurde von der Tschechoslowakin Mejalik vor 15 Jahren erreicht.

Der bürgerliche Leichtathletikverband von Luxemburg hat den Verbandswettbewerb mit den Vertretern des D r i t t e n R e i c h e s, welcher am kommenden Sonntag in Luxemburg abgehalten werden sollte, a b g e s a g t.

**Amerika, das Land des Schwimmsports.** Nach einer Mitteilung des sportlichen Leiters der National Recreation Association, Major W. Brandon, nahmen im Vorjahr 1.875.000 Schwimmer und Schwimmerinnen an öffentlichen Sportveranstaltungen teil. Das ist auch eine der Ursachen, warum Amerika immer mit ausgezeichneten Leistungen in dieser Sportart aufwarten kann.

## Derlangt überall Dolkszunder!

haben, es zu tun, das heißt also durch unglücklichen Zufall, nichtabsetzender des Totschlag („constructive murder“) schuldig ist. Fast täglich oder wöchentlich kommt es vor, daß eine Person eine andere auf diese Weise tötet, und zwar durch gefährliches Autofahren. Die Person wird dann meistens wegen gefährlichen Fahrens angeklagt und bestraft, obwohl sie, streng rechtlich gesprochen, des Totschlag („manslaughter“) schuldig ist. Diese Doktrin ist in den letzten Jahren nicht mehr beachtet und nicht so strikt angewendet worden wie früher.

Die Frau hat keinen Augenblick beabsichtigt, jemand anderen als sich selbst zu verletzen; aber sie hat den Tod des jungen Mannes verursacht während der Ausführung eines Selbstmordes. Ich nehme den Standpunkt ein; daß sie zur Zeit der Begehung der Tat nicht wirklich im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte war. Ein Mordverdikt über diese arme Frau zu fällen, wäre unter der vorliegenden Umständen sehr hart und unanständig.

Mr. Odde ist also glücklich über seine juristischen Skrupel weggenommen, um beim Selbstverständlichen, normalen Entscheld zu landen. Aber es hat ihn Schweiß, und einen ziemlichen Umweg gekostet.

M. B.